

# Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 59. 1928.

September, 5. Woche

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig.  
Anzeigenpreise: Die 6 gespaltene 34 mm breite Anzeigzeile kostet 1 Fch. bzw. 25 Pfg., die 3 gespaltene 20 mm breite Anzeigzeile 4 Fch. bzw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste fettgedruckte Wort 50 Ctm. bzw. 10 Pfg., jedes weitere Wort 25 Ctm. bzw. 5 Pfg. Inserate und Reklamen werden nach Maßstab berechnet. Zahlungs- und Gerichtsamt Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfalle, bei Zahlungsverzug und bei gerichtlicher Beitreibung fällt jeder Nachlag fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Büro sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfall einen Anspruch auf 1500 Fch., Markzahl auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Gangunfähigkeit beträgt die Entschädigung 1000 Fch., bei Markzahlen 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauernden Teilunfähigkeit werden 50–500 Fch., bzw. 20–200 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Wohlfahrtsversicherung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

**4000 Franken**  
bei Markzahlen 2000 G.-Mk.  
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau desselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, anzuzeigen. Der Verleger ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Verhandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur Anmeldung gebracht werden. Über die Voraussetzung der Wohlfahrtsversicherung geben die Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage zu beziehen sind.

Ausschneiden! Aufbewahren!

## Aufruf an alle Männer, Frauen und Kinder!



Anlässlich meines 50-jährigen Bestandsjubiläums habe ich eine Einrichtung ins Leben gerufen, um die unheiligen Haarkrankheiten zu bekämpfen, die sich bei Männern, Frauen und Kindern eingestellt haben und oft unbrüchlich bleiben, da sie keinerlei Schmerzen verursachen.

Meine 37-jährige Praxis auf dem Gebiete der Haarpflege hat mir Tausende von Fällen vor Augen geführt, in welchen infolge Unwissenheit oder Nachlässigkeit schon von Kindheit an ein langsames Absterben der Haarwurzeln einsetzt, das oft jede Hilfe zur Wiedererlangung der Haare zu spät kommen läßt.

Diese Fälle, die meist auf die vollständige Unkenntnis einer überhaupt vorhandenen Haarkrankheit bei den betrieblenden Personen zurückzuführen sind, haben sich während der letzten Jahre derart gehäuft, daß unsere Generation Gefahr läuft, den herrlichen Stolz ihrer Haare gänzlich zu verlieren.

Aus diesem Grunde habe ich zu dem unumgänglich notwendigen Präventivmittel der

**völlig kostenlosen**

**Haaruntersuchung für jedermann**

gegriffen und hoffe, daß Sie mich in Ihrem eigensten Interesse darin eifrig unterstützen werden.

Alles, was Sie zu tun haben, ist, die untenstehenden Fragen gewissenhaft zu beantworten und samt einer Haarprobe an mich einzusenden.

Die Haaruntersuchung sowie die Mitteilung der Ergebnisse derselben an Sie erfolgt vollständig kostenlos und unverbindlich. Zögern Sie nicht, in der Meinung, es nicht notwendig zu haben, jedermann muß sich über den Gesundheitszustand seiner Haare und Kopfhaut vergewissern, ehe es zu spät wird. Achten Sie rechtzeitig auf das Haar Ihres Kindes, denn es gibt keine Vererbung der Keckheit, sondern nur eine Vernachlässigung. Kein Mann muß eine Glatze haben und kein Alter bedingt graue Haare! Ich selbst mit 74 Jahren trage das volle Blondhaar meiner Jugend. Beantworten Sie also die nachstehenden Fragen und Sie haben damit einen Schritt im Interesse Ihrer und der Volksgesundheit getan.

Name: \_\_\_\_\_  
 Adresse: \_\_\_\_\_  
 Beruf: \_\_\_\_\_  
 Alter: \_\_\_\_\_  
 Leiden Sie an Haarausfall? \_\_\_\_\_  
 Haben Sie Kopfschuppen? \_\_\_\_\_  
 Ist Ihr Haar trocken oder fett? \_\_\_\_\_  
 Ist Ihre Kopfhaut empfindlich? \_\_\_\_\_  
 Haben Sie in letzter Zeit irgendwelche Krankheiten mitgemacht? \_\_\_\_\_

Wenn ja, welche? \_\_\_\_\_  
 Worin plagen Sie Ihr Haar? \_\_\_\_\_  
 Haben Sie bereits irgendein Haarpräparat erprobt angewendet? \_\_\_\_\_  
 Wenn ja, welches? \_\_\_\_\_  
 Haben Sie Büchspel oder langes Haar? \_\_\_\_\_  
 Ist Ihr Haar dünn oder dicht? \_\_\_\_\_  
 Leiden Sie an Kopfschmerzen? \_\_\_\_\_

Diese Fragebogen ist gewissenhaft in allen Punkten auszufüllen und mit einem in der letzten Zeile ausgehändigtem Haaren zur vollkommen kostenlosen Untersuchung einzusenden, wobei ich mich unter Garantie völlige Diskretion über Ihren Fall zu wahren, da diese Aufzeichnungen meine Archive nicht verlassen.

Anna Csillag, Frankfurt a. M. Nr. 69

Alle  
**Musikinstrumente**  
und

**Musikalien**

sowie kompl. Schlagzeuge, alle Jazzartikel, Chöre, Gramophone der Weltmarken „Cictrola“ und „Gramophon“ und Platten, kaufen Sie am besten im

**Musikwarenhaus  
Peter Hellwig  
Neunkirchen (Saar)**  
Wellesweilerstr. 2. Telef. 2651  
Auf Wunsch Teilzahlung.  
Billigste Preise.

Große Auswahl in  
**Photo-Apparaten aller  
führenden Marken.**  
Verlangen Sie Listen.  
Bequeme Teilzahlung.

**E. Blättner,**

Neunkirchen  
Oberer Markt 12.

## SCHLOSS-BRAU



**Neoferrol** flüssig, in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

bei Körper- und Nervenschwäche, Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen Fällen frage man den Hausarzt.

## Plissé - Brennerei

moderne

Kleiderstickereien, Hohlsaum, Feston, Knopflöcher, Stoffknöpfe, Färberei- und chemische Reinigungs-Annahmestelle.

**Willi Toscani, Neunkirchen (Saar)**

Friedrich-Ebertstrasse 13 (am Bahnhof) 5tes Haus links.

**VERLANGEN SIE ANGEBOTE**  
VON  
**JAKOB KASPAR!**  
NEUNKIRCHEN (Saar), Kaiser-Wilhelmstraße

**EIGENES ARCHITECTURBÜRO**

Moderner leistungsfähiger Betrieb für Bau-schreinerei, Möbel- und Parkettfabrikation  
Fachmännische und prompte Ausführung

Insensibilisieren bringt Gewinn!

## Kleine Anzeigen

Das erste Letztgedruckte Wort kostet 0,50 Frk. bezw. 10 Pfg. Jedes weitere Wort 0,25 Frk. bezw. 5 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postfach-Kont.: Saarbrücken 3071, Köln 12800.

**Nachfrage** in unserem Leserkreis ist vorhanden in nachstehenden Kreisen: Erdbeerpflanzen, Hyazinthen, Blumenzwiebeln, Hühner, Kanarienvögel, Tier- und Singvögel, Hunde, Kaninchen, Ziegen, Schreibmaschinen, Photoapparate, Uhren (Taschen-, Stand-, Schweizer-, Schwarzwalder-Uhren), Jagdgewehre, Hirsfangesetz und Thüringer Hausmittel, Fahrräder und Zubehör, Sprechapparate, Leinwand, Motorräder, Gummiartikel, Blech-, Streich- und Zupfinstrumente, Nähmaschinen, Schmuckstücke, Seife, Briefmarken, Strickmaschinen, Tabak, Zigaretten und Zigarren, Wäsche, Spielwaren, Wurst- und Fleischwaren, Weine, Beerenweine, Käse, Weinwaren, Hauschuhe. Wir bitten um Verkaufs- und Kaufangeboten.

**Gebrauchte** noch gut erhaltene Schneidernähmaschine zu verkaufen. Preis 30.— Frs. Angebote an Frau Wm. Klein, Beschweiler, b. Dirmingen, Saar Nr. 62.

**Lotteriespieler** sofort gesucht. A. Kraus, Forstbach, Rheinland. Oberhofe 102.

**1a Frühkartoffeln**, Königin, Zentner 4.— abzugeben p. Nachnahme. Hofbesitzer Hemme-Pöthen Kreis Eifel.

**Nebenerdienst!** Selbstnehmer. Muster 1,50 Mk. Postfachkonto Dortmund 50374. Harbede, Frühlinghausen-Balve l. W.

**Heirat!** Alleinlebender Landwirt und Winger mit eigenem Haus und Betrieb, kath. 40 Jahre alt, gute Vergangenheit, wünscht Bekanntschaft mit einer kath. häuslich erzogenen, rechtsdenkenden Landwirtschafter. Auch Witwe ohne Anhang von 31—40 Jahre nicht ausgeschlossen. Gef. Angebote, wenn mögl. mit Bild das zurückgelandt wird, erbeten an die Geschäftsstelle dieses Blattes unter Nummer 396. Verschwiegenheit, Ehrenfache. Anonym zwecklos.

**Selbentkopp** tief schwarz, weiß und farbig unermittlich, 140 breit, Mk. 5,90. Muster gratis. Größe bei China, schwarz und weiß, wirklich allerbeste Qualität, Mk. 7,60. Schwan, Beesden 58, Bürgerweide 21. Vertreter (innen) überall gesucht.

**Wattensichere** Sofaplätze, Sofalette und Wandstühle. Muster auf 8 Tage. Santhaus Schmidt, Hannover. 80 W.

## Heilmagnet (früher Heilmagnetisches Benediktuskreuz)

(gef. gef.)  
elektro-magnetisch, seit vielen Jahren glänzend bewährt gegen **Gicht, Rheumatismus, Schlaflosigkeit, Nervenschwäche, Krampf, Blutandrang**, als Vorbeugungsmittel gegen Schlaganfälle.

Preis Mk. 1,50 portofrei.  
**Viele Dankschreiben.**  
Vertreter im Saargebiet gesucht.

**Marie Kaufmann,**  
München, Görresstraße 28/II

## Billige böhmische Bettfedern vom Gänsezüchter!



Vertrauliches, best-reellstes christl. Haus.  
1 Pfund grau Halbschleifedern Mk. 0,60 u. 1.— halbweiße geschliss. Mk. 1,20 weiße, flaumige Mk. 2.—, 2,50 u. 3.—, Herrschaftschleif-Halbstaum Mk. 5.—, 5,75 und 6,50 ungeschliss. weiße feine Mk. 2,50, 3,50 und 4.—, Daunengraue, feine Mk. 4.—, 5.— u. 5,75, weiß Mk. 7.—, hochfeine Mk. 10.— versendet gegen Nachnahme zollfrei von 10 Pfund an franko. Nichtpassendes tausche um oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste gratis.  
Wenzl Fremuth, Bettfedern-Deichenitz 139, Großhandlung Böhmen

## Naturheilinstitut

Behandle innere und äußere Krankheiten. Speziell Gallenleiden, Kropf, Geschlechts-, Frauen- und Beizleiden.

**B. Dittmar, Sulzbach, Saar**

Gärtnerstrasse 19, neben dem Gymnasium. Sprechstunden nur an Wochentagen, vormittags von 10—12 Uhr, nachmittags von 2—6 Uhr. Für Damen fachkundige Damenbedienung.

## Hoher Verdienst! Sichere Existenz!

durch Anschaffung einer selbstfahrenden **Motor-Bandsäge** zum Brennholzschneiden. Eine solche billig abzugeben. **Schlef & Rossmann, Rassel a 12.**

## Magenleidenden

empfehle ich meine echten Tutico-Magentropfen gegen **Krampf, Drücken, Zerren, Aufstoßen, üblen Mundgeruch u. chron. Durchfälle.** 1 Fl. 2 Mk. fr. **Apotheke zum Königskreuz, Göllheim Rh.-Pfalz.**

## Heizungen

Neu-Anlagen und Reparaturen, Etageheizungen, Herdheizungen, Dampf-Heizungen führt aus:

## Neucentral

Neunkirchener Centralheizungsbau, Wärmetechnik und sanitäre Anlagen  
Inh.: **Fr. Schmeer**  
Neunkirchen, Ob. Markt 9, Tel. 2395.

## Ländl. Haushaltungsschule St. Elisabeth

Harsum b. Hildesheim.  
Staatlich anerkannt.

Anleitung im Kochen, in Hausarbeiten, o. ganzen ländl. Hauswirtschaft. Einjährig.  
Eintritt Herbst u. Ostern. Prospekte durch Leiterin.

## Agenten

zum Vertrieb unseres beliebten Abreisskalenders für die kath. Familie werden zu günstigen Bedingungen gesucht. Bevorzugt werden Agenten dieses Blattes **B. KÜHLEN** Kunstverlag, M.-Gladbach Rhld.

## Saar-Turnerheim-Geldlotterie

Ziehung unwiderruflich am 15. und 16. Oktober 1928  
**6272 Gewinne**

1. Hauptgewinn von 20 000 Frs.
2. " " 10 000 "
3. " " 5 000 "

Lose sind zu beziehen durch die Herren Lotterie-Einnehmer in Neunkirchen, Saarbrücken und Saarlouis, sowie die durch Plakate kennlichen Geschäftsstellen und durch den Turn-Verein 1880 Wiebelskirchen.  
**Der Lotterie-Ausschuss des Turn-Vereins 1880 Wiebelskirchen.**

## HEIM für im Erwerbsleben stehende junge Damen und für durchreisende Damen

**Mittagstisch — gesunde Lage**  
**Haushaltungs-Pensionat**  
gründliche, praktische und theoretische Ausbildung auf allen Gebieten des Haushaltes  
**Pensionspreis nach Uebereinkunft**  
**St. Josephsstift**

Saarbrücken 3, Ecke Kant- und Leibnizstraße  
Telefon 2187. Zwischen den Haltestellen der Elektr. Bahn: Brauer- und Parkstraße, zu Fuß 15 Minuten vom Bahnhof. Nähere Auskunft erteilt die Oberin. Bei Anfragen bitte Rückporto einlegen.

## Westfalia Separator



**ist** **irrdentes Qualitäts Erzeugnis!**  
**Westfalia-Separatoren**  
40 - 10 000 l. stündlich für Hand-Kraft-u. dir. elektr. Antrieb  
**Westfalia-Melkmaschinen**  
für 8 und mehr Kühe  
Fordern Sie Einzelheiten  
**RAMESOHL & SCHMIDT & G OELDE i. WESTF.**

## Strickwolle

Strümpfe, Trikotwolle, Oberhemden, Schlüpfer, Reformhosen, Strickjacken, Wollewaren billig. Muster, Preisliste und Strickwolle-Muster frei.  
**Esfurter Garnfabrik**  
Postleitzahl in Esfurt W. 364.



## Eisen-Betten

Stahlmattressen, Kinderbetten günstig an Priv. Katalog 165 freil. Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

## 10 Schöne Ansichts-Karten

vom **Katholischen Volkshaus Wiebelskirchen**  
zum Preise von 2 Mark, erhältlich von der Expedition **„Nach der Schicht“** Wiebelskirchen, Saar

## Ordensberufe

Das Herz Jesu ruft nach hochberzigen Jünglingen aller Berufswege, die sich seinem Dienste im Ordensstande als Missionäre widmen wollen. Wer diesen Ruf versteht und die Kraft dazu in sich fühlt, der wende sich vertrauensvoll an

**St. Hochw. Vater Rektor, Missionshaus Handrup Kreis Lingen (Ems) in Hannover.**

## Kropf

Sattels, dicken Hals, beseitigt man überraschend mit **Sagitta-Balsam**, der schon Hunderttausenden geholfen hat — Preis Mk. 1,80. **Sagitta-Struma-Tabletten** zur Ergänzung der Kur, sowie zur Vorbeugung d. Kropfes. Preis Mk. 2,20. In allen Apotheken erhältlich. Preis vorzeitig: Reichs-Apoth. — Liefer'sche Apoth., Saarbrücken. — Obere Apoth., Zweibrücken.

**Wolf & Comp., Klingenthal Sa. 514**  
Gr. Katalog ums. Auftr. v. M. 10.— an orth. Schallplatten M. 1,60 u. 50

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung  
und Belehrung für das Volk,

# Nach der Schicht

5. Septemberwoche.

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,  
Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 39. 1928. <sup>Preis</sup>

**Inhalt:** Sonntagsgedanken. — Wer weiß, woraus das Brännlein quillt. [Gedicht.] — Verlassen. [Fortsetzung.] — Im Dufte einer „kleinen weißen Frühlingsblume.“ — Mit Kamera und Feder zu Fuß um die Welt. [Fortsetzung.] — Der Klostersturm. [Fortsetzung.] — Frau Mode. [Gedicht.] — Für unsere Kinderwelt. — Mit dem Schutzengel unzufrieden. — Vom Vetter aus de Palz. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das. — Kleingartenbau. — Unfall-Auszahlungen. — Was sagt man über „Nach der Schicht“? — Bücherschau. — Wige. — Rätsel.

## Die Heilige Theresia vom Kinde Jesu nach dem Gemälde von Roybet.

Gen. v. Karl Hornstein.



„Meine Seligkeit im Himmel soll darin bestehen, Gutes zu tun auf Erden . . . .  
Nach meinem Tode werde ich Rosen (Gnaden) auf die Erde herabfallen lassen.“

(Die hl. Theresia vom Kinde Jesu.)

## Sonntagsgedanken.

18. Sonntag nach Pfingsten. Matthäus 9. 1-8.

In jener Zeit stieg Jesus in ein Schifflein, fuhr über und kam in seine Stadt (Kapharnaum). Und siehe, sie brachten zu ihm einen Sichtbrüchigen, der auf einem Bett lag. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Sichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, einige von den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott! Und da Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denket ihr Böses in euren Herzen? Was ist leichter, zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle umher? Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, die Sünden zu vergeben auf Erden, sprach er zu dem Sichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus! Und er stand auf und ging in sein Haus. Da aber das Volk dieses sah, fürchtete es sich und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

### Die Gedankenwelt.

1. „Als Jesus ihre Gedanken sah.“ Wenn man bedenkt, daß vor dem Auge Gottes auch die geheimsten Gedanken der Menschenkinder klar und offen daliegen, so möchte einem wirklich manchmal recht ernst und bange zumute werden: „Gottes Augen sind heller als die Sonne und durchschauen die tiefsten Abgründe in den Herzen der Menschen.“ Was da das allerreinste Auge sehen muß, ist oft recht unerfreulich: Teufelische Pläne der Feinde des Reiches Gottes, stolze Gedanken sogenannter Philosophen, die, wie Alban Stolz treffend bemerkt, den Allerhöchsten vom Thron stoßen wollen, um sich an seine Stelle zu setzen, neidische, rachsüchtige, unkeusche, habgierige Gedanken und Absichten. Gedanken gegen den Glauben, die Hoffnung und die Liebe. Aber auch bei den Wohlgesinnten soviel Armseligkeit und Kleinlichkeit der Gedankenwelt, so viele törichte Wünsche und Pläne.

„Gebt mir große Gedanken!“ lautet der Titel eines guten Buches von Frz. Xaver Kehrler (bei Manz in Regensburg erschienen). Auch der einfachste Mensch kann solche haben und ausführen. Ich redete einmal mit einem jungen Scherenschleifer. Sein Bruder war damals in französischer Gefangenschaft. Er sprach den Wunsch aus, er wolle gern für seinen Bruder den Rest der Zeit Gefangener sein, damit er frei würde. Etwas ähnliches erzählt Alban Stolz von einem Kesselflickerjungen. Der Vater war krank und lag stöhnend auf seinem ärmlichen Lager. Der Junge sagte auf einmal: „Ich wollt' ich hätt's.“ Alban Stolz, der den Kranken besuchte, vernahm das mit großer Freude und der arme Bursch kam ihm wie ein Held vor.

Große Gedanken kommen vom heiligen Geist, der den Verstand erleuchtet. Wieviele sind schon von ihm durch eine solche Erleuchtung begnadigt und zu höheren Dingen berufen worden. Glückselig, wenn sie dem Lichte gefolgt sind. Glückselig aber auch diejenigen, die nach Fehlern und Irrfahrten sich wieder finden lassen und zurückkehrten. In einer Stadt war Mission. Ein Mann, der Kommunist war und von seinen Kameraden als Kandidat für die Stadtratwahl aufgestellt werden sollte, kehrte zum katholischen Glauben zurück. Der Kommunismus ist ja eine Irrlehre, wie

jede andere, nur in seinen Auswüchsen schlimmer als viele andere Irrtümer der Zeit. Da veröffentlichte er dreimal in der Zeitung, daß er aus Gewissensgründen sich nicht aufstellen lassen könne. Einen anderen Kommunisten, der Zehnerrat war, führte die Gnade ins Kloster, wo der wahre Kommunismus herrscht und viel besser die Brüderlichkeit geübt wird, als von Moskau aus geschieht.

Die Schule der großen Gedanken ist die göttliche Offenbarung, das ruhige Licht der Wahrheit, denn für die Wahrheit ist der Menscheng Geist erschaffen. Heutzutage wird alles mögliche versucht, die Menschen von diesen heiligen Quellen abzudrängen und sie mit einer Flut von eiteln, törichten und schlechten Gedanken zu erfüllen. Dies geschieht teils aus Haß gegen Christus, teils aus Habgier und Ehrsucht. Wieviele Schreiber gibt es doch, die eine feindliche Presse bedienen, oder durch eine sogenannte neutrale farblose die Massen zu ködern suchen. Die Götzenbilder, die man aufstellt, sind dem Leser wohl bekannt: Sport,



Wer weiß, woraus das Brunnlein quillt,  
Daraus wir trinken werden?  
Wer weiß, wo noch das Schäflein geht,  
Das für uns Wolle trägt?  
Wer weiß, woraus das Körnlein wächst,  
Das uns zur Nahrung dienet?  
Wer weiß, wer uns den Tisch noch deckt,  
Der unsern Körper nähret?  
Wer weiß, wer uns den Weg noch zeigt,  
Darauf wir wandern müssen?  
Wer weiß, wann er, der Tod, wohl kömmt,  
Der uns zum Richter führet?  
Ach, treuer Vater, das weißt du,  
Dir ist ja nichts verborgen.  
Und wenn's auch heute nicht geschieht,  
Geschieht es doch wohl morgen.  
Ihr Sorgen weicht, laßt uns in Ruh',  
Denn Gott wird für uns sorgen.

(Deutsches Volkslied.)



Genuß, Reichtum, Hygiene (übertriebene Körperkultur), Rekord (Höchstleistungen), unsinnige Ruhmsucht und Großtuererei, das unreine Laster unter dem Deckmantel der Kunst und Schönheit und anderes mehr.

Das sind aber alles keine großen, der Ewigkeit würdigen Gedanken. Eine vernünftige Gesundheitslehre und Belehrung über eine rationelle Wirtschaft, eine edle Kunst und Unterhaltung und noch manches andere, das sich einfügen läßt in den großen Ratsschluf Gottes, die Menschen in den Himmel zu führen, findet der Leser heutzutage vielfach nicht mehr, oder das Gute ist mit Schlechtem vermischt, um „allen etwas zu bieten“.

Eine solche Presse hat der Herr verurteilt: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ Daraus folgt aber, daß wir Katholiken unbedingt treu zu unserer Presse halten müssen und die feindliche oder neutrale ablehnen. Unermeßlichen Schaden hat sie schon angerichtet durch Vergiftung oder Verflachung der Gedankenwelt. Unmerklich

aber sicher schleicht sich der Weltfönn und die Leichtfertigkeit ein, wo andauernd Blätter der bezeichneten Art gelesen werden. Man verlernt das echt christliche, ernste, große Denken und Wollen und verzettelt sein Leben in kleinen, geringen, unnützen oder gar schlechten Bestrebungen. Wie groß steht vor uns das Wort Christi: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.“ Die moderne Presse sagt davon nichts oder hat dafür nur Spott und Verachtung. — Damals, als die Apostel das Gottesreich verkündigten, warnten sie auch in der eindringlichsten Weise die Gläubigen vor dem Weltgeist: „Machtet euch nicht gleichförmig dieser Welt.“ (Röm. 12,2.) „Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm. . . . Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.“ (1. Joh. 2. 15.) „In den letzten Tagen werden verführerische Spötter kommen, die nach ihren Lüsten wandeln und sagen: „Wo ist seine Verheißung und Wiederkunft?“ (2. Petr. 3.)

Doch wie sollen wir unsere Gedankenwelt pflegen, damit sie wahrhaft groß, edel, gut und Gottes würdig werde? Davon am nächsten Sonntag.



39]

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Alice senkte ihre Augen und antwortete nicht. Sie verstand seine Empfindungen vollkommen. Hatte doch in der letzten Zeit auch in ihrem Herzen eine größere Zuneigung zu ihm Platz gegriffen, und wenn diese auch die Grenzen reinsten, inniger Freundschaft nicht überschritt, so sah sie sich doch wie über einer Sünde erfaßt, als sie bei seinen Worten ihre Wangen erglühen fühlte.

Reynold bemerkte sogleich, daß er zu viel gesagt hatte, und bereute seine Worte. Es schien ihm jetzt wie ein Mißbrauch des Vertrauens, das Temple in ihn gesetzt, zu seiner Gattin so zu sprechen; und mußte er nicht in ihrer Achtung verlieren?

Er drückte ihr die Hand, sagte ihr herzlich Lebewohl und verließ dann hastig das Zimmer.

In London kam er sogleich in Versuchung, sein Alice gegebenes Versprechen zu brechen und direkt nach Lincolnshire zu fahren. Nach kurzer Ueberlegung hielt er es aber doch für besser, zunächst sein Klubhaus zu besuchen, um zu sehen, welche Briefe seiner warteten, und dann an Lord Temple zu schreiben.

Eine Anzahl Briefe, die ihm der Kellner auf seine Frage überreicht hatte, in der Hand, durchwanderte er mehrere Zimmer, bis er ein kleines Kabinett fand, das leer war. Hier setzte er sich in eine Ecke, um die Briefe in Ruhe zu lesen. Zwei davon waren von Lord Temple, wie er an der Handschrift der Adresse erkannte; diese erbrach und las er zuerst. Der erste war

die Antwort auf das Telegramm, das er ihm von Calais aus geschickt und in welchem er ihm kurz mitgeteilt, daß Alice sicher und wohl sei; der zweite war derjenige, den Lord Temple unter dem Einfluß seines erwachten Mißtrauens geschrieben.

Als Lindsay diesen Brief las, wollte er kaum seinen Augen trauen.

„Ihre Schuld — mein Verbrechen!“ wiederholte er. „Er will sie verstoßen! Sogleich muß ich zu ihm! Was kann geschehen sein?“

Er packte die Briefe zusammen und steckte sie in die Tasche; da fiel ihm aber ein, daß um diese Zeit kein Zug nach Lincolnshire ging, und so entschloß er sich, erst den Rat seines Freundes einzuholen. Ohne sich auch nur eine Minute länger aufzuhalten, stürmte er fort, dem Hause Burtons zu. Schon war er beinahe am Ziele, als man ihm plötzlich leise auf die Schulter klopfte. Er blieb stehen und sah sich um.

„Hunter,“ rief er, diesem die Hand entgegenstreckend. „Was haben Sie mir zu sagen?“

„Ich kann Ihnen genug erzählen, worüber Sie sich freuen werden,“ sagte Hunter vergnügt. „Mr. Thomas Parsen ist bedeutend besser und wird bald ganz hergestellt sein.“

„Ah!“  
„Und sein Vater hat die weitere Verfolgung der Sache aufgegeben.“

„Wie?“  
„Er hat die Verfolgung aufgegeben,“ wiederholte Hunter, „und Lady Temple kann zurückkehren, ohne etwas befürchten zu müssen.“

„Arme Alice!“ dachte Reynold, „wie gern würde sie zurückkehren; aber ich darf es ihr nicht eher sagen, als bis ich erfahren habe, was der Brief bedeuten soll. Es würde ihr das Herz brechen, wenn sie käme und von meinem Onkel kalt empfangen würde.“

Hunter hatte noch vieles zu erzählen, und Mr. Lindsay ging mit ihm langsam die Straßen auf und ab.

„Sie wünschen zu wissen, was sich während Ihrer Abwesenheit zugetragen hat?“ sagte Hunter im Laufe des Gesprächs.

„Ich muß gestehen, daß das in diesem Augenblick für mich das Wichtigste ist.“

„Und vielleicht möchten Sie wissen, weshalb ich hier bin?“

„Doch nicht in unserer Angelegenheit? Die ist beendet, wie Sie sagten.“

Hunter blinzelte geheimnisvoll mit den Augen.

„Die Verfolgung der Lady Temple ist von Parsen aufgegeben; ob damit aber die ganze Sache ihr Ende erreicht hat, kann ich nicht sagen.“

„Erklären Sie mir kurz, was weiter geschieht,“ sprach Reynold ungeduldig.

„Von jener Seite nichts; aber ich bin hier von Mr. Burton angestellt, um aufzupassen, daß uns James Warren nicht entwischt.“

„Ist der noch hier? Wie macht es Burton möglich, ihn zum Bleiben zu veranlassen?“

„Er schließt ihn ein. Eines Tages rief er mich hinauf und sagte: „Hunter, dieser Mann ist ein Spitzbube und vielleicht noch mehr; aber ich behalte ihn aus besonderen Absichten hier. Wenn ich ausgehe, schließe ich ihn ein; aber für den Fall, daß ihn die Lust zum Ausbrechen anwandeln sollte, passen Sie jeden Tag von zehn bis sechs Uhr vor dem Hause auf, und wenn Sie ihn auf der Straße antreffen, verhaften Sie ihn, was er auch sagen mag! Die Verantwortung übernehme ich.“

„Was sagte Warren dazu?“

„Er machte anfangs Einwendungen, als ich ihm aber ins Ohr flüsterte, daß die Verfolgung der Lady Temple aufgegeben sei und wir jetzt

nold zu sich. „Wann hatte er den Anfall?“ fuhr er laut fort.

„Vor drei Wochen; Mrs. Kernot hatte ihn gerade besucht, und als sie fort war, fand ihn Walker tödlich erkrankt in seinem Arbeitszimmer. Mrs. Kernot ist nicht mehr bei Rumsfords, sondern bei Harding, mit dem sie verheiratet ist. Ich sah sie gestern mit ihrem Mann in einer eleganten Equipage.“

„Gewiß hat sie ihm etwas erzählt, was ihn in große Aufregung versetzt hat,“ sagte Lindsay, der die letzten Worte Hunters nicht beachtete. „Ich muß sogleich zu ihm und sehen, was das alles zu bedeuten hat.“

„Wenn Sie es mir nicht übel nehmen wollen, Mr. Lindsay,“ sagte Hunter mit einem Blick, der noch mehr zu bedeuten schien als seine Worte, „so möchte ich Ihnen raten, vorsichtig zu sein, wenn Sie zu ihm gehen wollen. Er hat einen Rückfall gehabt, und der Arzt hat jede Aufregung streng verboten.“

„Was ich ihm zu sagen habe, wird ihn eher besänftigen als aufregen,“ antwortete Lindsay. „Werden Sie Mr. Burton heute noch sprechen?“

„Ja, Sir.“

„Dann sagen Sie ihm, daß ich noch heute bei ihm vorsprechen werde.“

„Gewiß, Sir.“

Lindsay machte sich auf den Weg nach dem St.-James-Hotel, während Hunter auf seinem Posten blieb.

„Mein Onkel krank, Parsen genesen, Mrs. Kernot verheiratet!“ dachte er, während er einen Wagen bestieg und dem Hotel zufuhr; „und wir, die wir kaum eine Tagreise von London entfernt waren, erfuhren von alldem nichts. Ich muß meinen Onkel sehen; ich muß wissen, was ihn veranlaßte, mir einen

solchen Brief zu schreiben. Ich wünschte, wir hätten nie etwas vor ihm geheim gehalten. Wir wissen, daß es nur seinetwegen geschah, daß wir keine unlauteren Absichten hatten; aber er mag anders denken. Unser langes Schweigen mag ihn gekränkt haben, und das, im Verein mit dem, was er wahrscheinlich gehört hat, mag sein Vertrauen zu uns erschüttert haben. Armer Onkel! Arme Alice! Euer Glück war nur von kurzer Dauer; aber ich hoffe, daß der Schlange, der es gelang, zwischen euch sich zu drängen, der Kopf zertraten wird und ihr dann zu neuem Glück und ungetrübter Freude vereinigt werdet!“

## 27. Kapitel.

### Treue Freunde.

Als Reynold Lindsay im Hotel ankam, fragte er nach Lord Temple; es wurde ihm mitgeteilt, daß dieser keinen Besuch empfangen, daß aber alle Karten und Briefe von Mr. Walker in Empfang genommen würden.



Das Abendgebet. Nach einem Gemälde von Jean François Millet.

nach anderen Personen fahndeten, stutzte er und sagte nichts mehr.“

„Wie lange ist Mr. Burton fort?“

„Seit zehn Uhr.“

„Und jetzt ist es drei Uhr. Sollte er schon wieder zurück sein?“

„Nein, Sir; ich habe das Haus keinen Augenblick außer acht gelassen.“

Lindsay blieb einen Augenblick nachdenklich stehen. Dann fragte er plötzlich:

„Ist Lord Temple in London?“

„Ja, im St.-James-Hotel.“

„Wie lange ist er schon da?“

„Ungefähr eine Woche. Er glaubte, seinen Nervenanstfall überstanden zu haben, und versuchte seine Kräfte zu früh. Nun liegt er wieder darnieder und Walker sagt, daß der Arzt wenig Hoffnung auf seine vollständige Genesung macht.“

„Wie muß ihn unsere lange Abwesenheit und unser Schweigen geschnitten haben!“ sagte Rey-

„Schicken Sie Walker zu mir,“ sagte Lindsay, indem er in das Vorzimmer trat.

Walker ließ nicht lange auf sich warten.

„Wie geht es Lord Temple?“ fragte Reynold, der dem Diener sogleich ansah, daß dieser nicht erfreut war, ihn zu sehen.

„Sehr schlecht, Sir!“

„Führen Sie mich zu ihm.“

„Es tut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß es besser ist, wenn Sie ihn nicht sehen.“

„Weshalb?“

„Es ist sonderbar, Sir, daß er, während er früher so viel auf Sie hielt, große Abneigung gegen Sie besitzt, seitdem er krank ist. Es vergeht kein Tag, an dem er mir nicht sagte, daß ich niemand zu ihm lassen soll, besonders Sie nicht.“

„Die krankhafte Idee eines Kranken, Walker; es ist nichts Ungewöhnliches. Wenn der Körper leidet, leidet der Geist mit, und in solchem Zustande wendet sich der Mensch oft gegen diejenigen, die er am liebsten hat. Sagen Sie ihm nur, daß ich hier bin!“

„Wenn Sie ihn durchaus wünschen, will ich es tun; aber ich fürchte, es wird wenig nützen.“

„Suchen Sie ihn zu bewegen, Walker,“ drängte Reynold. „Ich weiß, daß Sie viel bei ihm vermögen. In seinem eigenen Interesse muß ich mit ihm sprechen; denn ich habe die Mittel, ihn zu beruhigen.“

„Ich will mein Möglichstes tun,“ sagte Walker und entfernte sich.

Nach etwa einer Viertelstunde kam er mit betrübtem Gesicht zurück.

„Es hilft nichts — ich wußte es ja,“ sagte er. „Es tut mir sehr leid, denn ich weiß, daß es besser für ihn wäre, wenn er Sie zu sich ließe.“

„Was sagte er?“

„Als ich ihm meldete, daß Sie hier seien und ihn zu sprechen wünschten, wurde er sehr erregt und sagte: „Nie — nie wieder! Ich will ihn nicht sehen! Bringen Sie mir keine Nachricht mehr von ihm und lassen Sie ihn nicht zu mir! Sagen Sie ihm, daß es dabei bleibt, was ich ihm geschrieben habe!“

„Waren das seine Worte?“

„Ja, Sir. Ich versuchte ihn zu überreden, aber er schüttelte den Kopf und winkte mir, zu gehen. Ich wagte nicht, zu viel zu sagen, denn er wurde mit jedem Wort erregter, und er ist sehr krank und schwach.“

„Nun, Walker,“ sagte Lindsay, „ich darf jetzt nicht darauf bestehen, ihn zu sehen; lassen Sie mich aber wissen, wenn die kleinste Veränderung in seinem Zustand eintritt, und wenn ich an ihn schreiben, so sorgen Sie dafür, daß er den Brief liest.“

„Das will ich, Sir, obwohl er mir sagte, daß ich augenblicklich meinen Dienst verlassen müßte, wenn ich ihm Ihren Namen nochmal erwähnte; aber ich will es darauf ankommen lassen, weil ich weiß, daß Sie es gut mit ihm meinen.“

„Hat Lord Temple jemals etwas geäußert, woraus Sie schließen könnten, was die Ursache seiner plötzlichen seltsamen Abneigung gegen mich ist?“

Einmal hörte ich ihn sehr schmerzliche Worte über seine Gattin ausstoßen und auch Ihren

Namen dabei nennen. Es ist rührend, ihn in seinem Schmerz zu sehen und zu hören.“

„Ich wollte, Lady Temple wäre nicht fortgegangen!“ sagte Reynold seufzend. „Es ist mir aber doch unerklärlich, daß seine Liebe zu ihr so plötzlich in das blindeste Mißtrauen verwandelt werden konnte. Das Schlimmste aber ist, daß ich ihr davon nichts sagen kann.“

Fortsetzung folgt.

## Im Dufte einer „kleinen weißen Frühlingsblume.“

Zum 4. Jahrestage des Todes nach der Heiligsprechung der hl. Theresia vom Kinde Jesu.

Von Msgr. Dr. Karl Weizerzik-Planheim.

**I**n wunderbarer Frühlingszauber mit all seiner Pracht und seinem Glanze lag über der Weltstadt Paris. Die Firsten und Zinnen der Kirchen und Häuser waren von den Strahlen der Frühlingsgane vergoldet und zum wolkenlosen Himmel ragte majestätisch der Eiffelturm entpor. Aber diesmal lockte mich nicht der Bois de Boulogne, der sein Frühlingskleid angezogen hatte, nicht die Pracht der Monumentalbauten, nicht einmal die Schätze des Louvre, auch nicht das so interessante Leben und Treiben auf den großen Boulevards, meine Frühlingsfahrt galt diesmal der „kleinen weißen Frühlingsblume“ von Lisieux. Doch wer immer die Wallfahrt zum Grabe der kleinen heiligen Theresia unternimmt, versäume nicht, in Paris zu ihrer Ehre wenigstens die Kirche Notre Dame des Victoires zu besuchen. Auch unsere kleine Heilige hat sie mit ihrem Vater und ihrer Schwester Zeline auf ihrer Pilgerreise nach Rom aufgesucht, um dort der Gottesmutter für ihre wunderbare Genesung zu danken, für die ihr Vater an dieser Gnadenstätte beten und das heilige Opfer darbringen ließ.

Wir lenken unsere Schritte zu dem mächtigen Gebäude der Börse, der trefflichen Nachahmung des Vespasiantempels in Rom. Unweit von diesem, vom Großstadtverkehr umbräuteten Monumentalbau erhebt sich auf der Place des petits Pères die genannte Kirche, die den Pilger nach Lisieux zum Gebete lädt; weht doch in ihr der Duft der zarten Frühlingsblume, zu deren Garten er zieht. Das ehrwürdige Gotteshaus, welches „Unserer Lieben Frau vom Siege“ geweiht ist, wurde von Ludwig XIII. im Jahre 1629 zur Erinnerung an die Einnahme von La Rochelle, wo die Hugonotten ihr Hauptquartier hatten, gegründet. Der Bau wurde erst um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts vollendet. Eine Erzbruderschaft besorgt hier den Gottesdienst, zu dem zahlreiche Pilger kommen; denn Notre Dame des Victoires gilt als eine hochbegnadete Wallfahrtskirche. Im Innern derselben geben zahlreiche Bittvaseln Zeugnis von Gebetserhörungen. Der Gnadenaltar erhebt sich, reich geschmückt, auf der rechten Seite vom Chore. Wir knien hier nieder und empfehlen uns dem Schutze Mariens, wie sie die kleine Theresia geschützt hat; wir flehen, wie sie einst Theresia zugelächelt, auch uns ihre Augen voll Mitleid zuzuwenden. Nach verrichteter Andacht bewundern wir noch die Holzschnitzereien im Chore, sowie das Gemälde von Vanloo, welches allegorisch die Eroberung von La Rochelle darstellt. Auch verschiedene Szenen aus dem Leben des heiligen Augustinus hat uns der Pinsel dieses Meisters festgehalten. Wir treten aus

dem stillen Heiligtum wieder heraus in die bewegten Straßen der Weltstadt. Doch nichts soll uns hier mehr fesseln, wir fahren im Auto zur Gare St. Lazare, wo wir den Zug besteigen, der uns in ungefähr drei Stunden nach Lisieux bringen soll. Bald haben wir die Isie de France verlassen und der Zug rollt durch die anmutigen, villengeschmückten Hügel der Normandie.

Welche Erinnerungen tauchen in uns auf! Von hier aus haben die gefürchteten Normannen ihre Wikingerfahrten unternommen, stets mit reicher Beute heimkehrend. Hier herrschten die mächtigen Herzöge der Normannen, so ein Rollo, ein Robert der Teufel und andere. Sie haben dieses furchtbare und schöne Land nicht nur mit dem Ruhme großer Kriegstaten erfüllt, sondern auch zahlreiche Bauten aufgeführt, die von ihrer Macht und ihrem Glanze Zeugnis geben. Die Normandie ist jenes Land, in welchem die Gotik sich zu reichster Blüte entfaltete. Der Duft der weißen Rose, zu der wir pilgern, bringt uns auch den Duft der Feuerlilie in Erinnerung, die in der Normandie ein Opfer politischer Rache geworden ist. Es ist die heilige Heldenjungfrau Jeanne d'Arc, die in Rouen den Scheiterhaufen besteigen mußte. Solcher Gedanken voll, fahren wir in den Bahnhof der Stadt Evreux ein. Sie ist ein Bischofssitz mit einer altehrwürdigen Kathedrale, die zwar ein Gemisch verschiedener Stile ist — wurde an ihr doch vom elften bis zum achtzehnten Jahrhundert gebaut — immerhin aber ein prächtiges Bauwerk genannt werden muß. Wir erinnern uns hier, daß unweit von Evreux im Schlosse La Messe am 29. Juli 1894 der Vater unserer Heiligen, gepflegt von seiner Tochter Zeline starb. Das Schloß gehörte dem Herrn Guerin, dem Onkel der kleinen Theresia. Es liegt in einer einsamen Gegend, die aber mit allen landschaftlichen Reizen geschmückt ist. Während unsere Gedanken sich mit Herrn Martin, dem heiligmässigen Vater Theresiens, beschäftigen, sind wir in Lisieux angekommen. Sogleich fällt uns auf, daß die Bahnhofsanlage ziemlich groß ist; ist ja Lisieux der Knotenpunkt, von dem aus die Bahn nach Trouville führt. Vielleicht mußte auch die Anlage erweitert werden, seitdem die kleine Stadt das Ziel großer Pilgerzüge geworden ist, die ihrer berühmtesten Tochter ihre Verehrung und Huldigung darbringen.

Es war am 17. Mai, dem zweiten Jahrestage der Heiligsprechung Theresiens, als ich in Lisieux einzog. Vor dem Bahnhof dehnt sich ein weiter Platz aus, von altertümlichen Häusern umgeben. Gleich hier fand ich im Hotel de la Gare gute Unterkunft und freundliche Leute. Da die Sonne dieses Gedenktages sich schon langsam zum Untergange neigte, besuchte ich mich, sogleich den Karmel aufzusuchen, wo der kleinen Frühlingsblume heute vor zwei Jahren die größten Ehren zuteil wurden. An alten Häusern vorbei, von denen zahlreiche im Fachwerkstile erbaut sind und an Goslar, Hildesheim und andere deutsche Städtchen erinnern, kommt man in eine ziemlich enge, bergab führende Gasse. Sie geht über den schlammigen, trög dahinfließenden Orbiquet. Ungefähr in ihrer Mitte erhebt sich, etwas zurückstehend, von der Straße durch ein Gitter getrennt, das Kloster der Karmeliterinnen, ein roter Ziegelsteinbau mit einer kleinen, mit Schiefer gedeckten Kuppel. Die Fassade der Kirche zeigt die Formen des Barock und ist im übrigen ziemlich nüchtern. Viele Autos standen vor dem Kloster, sie brachten zum Jahrestage der Heiligen zahlreiche Pilger zu ihrem Grabe; denn Theresia Martin hat dieses Kloster in der ganzen Welt berühmt gemacht, es war der

Garten, in dem die „kleine weiße Frühlingsblume“ sich mit lieblichem Dufte entfaltet. Man betritt durch das Gitter zunächst einen kleinen Vorhof, in welchem sich links vom Kirchenportale ein schönes Monument der Heiligen erhebt. Zahlreiche weiße Rosen empfehlen die frommen Pilger, die sie gewunden haben, ihrer Fürbitte. Sie hat ja mit ihren letzten Worten versprochen, Rosen auf die Erde regnen zu lassen. Die Kirche selbst ist klein, wie es sich für einen Karmel schickt. Sie wurde in den letzten Jahren etwas erweitert, um in ihrer rechten Seitenkapelle die Reliquien der Heiligen aufzunehmen. Dorthin lenken wir sogleich unsere Schritte. Hinter einem schönen, weiten Gitter liegt in einem kristallinen Schreine die Marmorfigur Theresiens, in jener Stellung, in der sie die letzten Augenblicke ihres Lebens zubrachte, und welche an die demütige Lage der heiligen Cäcilia erinnert. Sie ist etwas dem Volke zugewendet, als wollte sie auf die Gebete und Seufzer der zahlreichen Andächtigen lauschen, die vor dem Gitter der Kapelle knien. Ihre heiligen Reliquien wurden teils im Postamente dieser Marmorstatue, teils in dieser selbst eingeschlossen. Die liegende Figur der Heiligen hält in der Hand eine goldene Rose, welche ihr im Namen des Heiligen Vaters Pius XI. der Kardinal Vico feierlich überreichte. Zu beiden Seiten des prächtigen Schreines halten weiße Marmorengel Wache und durch gemalte Fenster dringt dämmerndes Licht. Auf dem schönen Marmorboden der Kapelle liegen viele weiße Rosen, die von der Verehrung der Pilgerscharen zeugen. Die Wände der Kirche sind über und über mit kleinen Botivotafeln bedeckt, aus denen wir ersehen können, wie die Heilige ihr Wort einlöst, die Rosen ihrer Gebetserhörungen auf die Erde zu streuen. Wir sinken an dieser heiligen Stätte tief ergriffen in die Knie und bitten die Heilige, auch uns ein Rosenknösplein zuzuwerfen. Wir gedenken nicht nur unserer Lieben und unserer eigenen Dürftigkeit, sondern auch unseres vielgeprüften Vaterlandes, in dem die Rosen der Liebe verwelkt sind und keine neuen Triebe zeigen wollen. Als die Abend Schatten in die Kirche des Karmel flossen, verließ ich dieses Heiligtum, nicht ohne den Vorsatz, am nächsten Tage hier das heilige Opfer zu feiern.

Die letzten Stunden dieses unvergeßlichen Tages benützte ich, um das kleine Städtchen



Kirche der Karmeliterinnen in Lisieux.

Org. v. Rudolf Sagmeister.

Lisieux zu besuchen. Ich wandelte zwischen den beiden Flüssen Touques und Orbiquet umher und bewunderte die zierlichen Fachwerkhäuschen, die der Zauber einer vielhundertjährigen Geschichte umweht. In den Auslagen sah ich schöne Stoffe und schimmerndes Leinen, berühmte Erzeugnisse der Normandie. Von gewaltigem Eindruck ist die majestätische Kathedrale der Stadt, die dem heiligen Petrus geweiht ist. Sie stammt aus dem zwölften Jahrhundert und hat zwei Türme in gotischem Stile, von denen der eine nicht ausgebaut wurde. Das Innere hat die erstaunliche Länge von 110 Meter, eine Breite von 28 Meter und eine Höhe von 20 Meter. Bewunderungswürdig ist die schöne Gliederung des Hauptschiffes, das ein treffliches Beispiel des Übergangstiles ist. Vielfarbige Glasfenster von hohem Kunstwerte lassen das Tageslicht nur gedämpft durch die Kirchenhallen ziehen. Lebendig tritt aus diesem Dämmerlichte die herrliche Statue von Frankreichs größter Tochter, der Jungfrau von Orleans, hervor. In diesem ehrwürdigen Gotteshause hat die heilige Theresia so oft gebetet, wenn sie ihr Vater auf

seinen Spaziergängen mit sich nahm. Hier wohnte die Familie Martin an Sonn- und Feiertagen dem Hochamte bei. Sie hatte einen eigenen Kirchensitz, den sie jedesmal verlassen mußte, um dem Predigtstuhle näher zu sein. Hier erbaute man sich an dem Manne von geradem Wuchse und weißem Haare, der mit seinen Töchtern so eifrig betete und dem Worte Gottes lauschte. Hier hingen aller Augen entzückt an Theresiens Gesichtchen, die wie ein Engel durch die Kirche schritt, und die unter diesem Eindrucke ihr Onkel, Herr Guerin, den Sonnenstrahl seines Lebens nannte. An die Kathedrale stößt das ehemalige bischöfliche Palais; denn nach der Revolution wurde das Bistum nach Bayeux verlegt. Heute ist hier das Gericht untergebracht. Man besucht in dem herrlichen Renaissancebau die Salle dorée, den goldenen Saal, welcher überaus reich geschmückt ist und von der Pracht vergangener Zeiten spricht. Durch dieses weitläufige Gebäude kommen wir zum Stadtpark, dem ehemaligen bischöflichen Garten. Hier erhebt sich ein großes Kriegerdenkmal mit den Namen zahlloser im Weltkriege gefallener Helden. Wie furchtbar die Schrecken dieses Krieges waren, können wir daraus ersehen, daß die französischen Kriegdenkmäler neben den gefallenen Soldaten immer auch sehr viele Opfer aus der Zivilbevölkerung verzeichnen. Am 30. September 1925, dem ersten Todestage unserer Heiligen, nach ihrer Kanonisation, war dieser Park der Schauplatz der Huldigung der Stadt Lisieux an ihre große Tochter. Auf seiner Terrasse erhob sich ein Altar, vor dem die imposante Prozession, die zur Feier dieses Tages veranstaltet wurde, Halt machte. Hier wurde von tausenden von Kehlen, in Gegenwart von drei Kardinalen und vielen anderen Kirchenfürsten, das Kredo gesungen. Die Pracht des kirchlichen Festes war hier umgeben von der Pracht der Natur, die Theresia so sehr liebte.

Des anderen Morgens las ich am Grabe dieser lebenswürdigen Heiligen die heilige Messe und betete vor dem Schreine, der ihre Reliquien birgt, zur Königin aller Heiligen, deren Statue über demselben prangt. Es ist dieselbe Statue, die sich beim Krankenbette Theresiens belebte und ihr durch ein Lächeln die baldige Genesung verbürgte. Sie ist eine Nachbildung eines Kunstwerkes von Bouchardon für die Kirche St. Sulpice in Paris. Dieses Gnadenbild wird fortan „die lächelnde



Fachwerkhäuser in Lisieux.

Org. v. Rudolf Sagmeister.

Jungfrau“ genannt. Am Eingange zur Kapelle mit dem Schreine der Heiligen prangt links die kleine Statue des Jesuskindes, zu dem sie eine so große Verehrung hegte, und rechts eine Abbildung des heiligsten Antlitzes am Schweistuche Veronikas, vor dem sie so oft sich in das bittere Leiden unseres Herrn betrachtend versenkte. Ueber dem Hochaltare der Kirche erhebt sich eine herrliche Marmorgruppe, auf die das Licht von oben fällt. Sie stellt die heilige Theresia dar, die vor der Mutter Gottes auf den Wolken des Himmels kniet und Rosen auf die Erde streut, die sie von Maria und ihrem göttlichen Kinde empfängt. Im Hintergrunde sieht man das Kreuz, von dem das Schweistuch der heiligen Veronika herabhängt. Vom Vorhofe vor der Kirche aus kann man den Saal betreten, der die zahlreichen Erinnerungen an die Heilige birgt, deren Leben ja in unsere Tage hereinreicht. Er ist von der Sakristei durch ein großes schmiedeeisernes Gitter getrennt. Den Eintretenden fesselt sogleich das prachtvolle Gemälde von der Meisterhand Roybets, welches von einem kostbaren Rahmen umgeben die Heilige darstellt. Würde und Hoheit strahlen aus ihrem Antlitz und ihre Augen scheinen jeden Pilger eindrucksvoll anzublicken, wo er auch immer im Saale weilen mag. Aufrecht steht sie da in entschlossener Haltung, als wolle sie zu den Scharen der

Pilger von ihrem „kleinen Wege der geistigen Kindheit“ reden. In wertvollen Vitrinen sind um sie herum die Gegenstände zu sehen, die kostbare Erinnerungen aus ihrem heiligen Leben sind: ihr Taufkleidchen und jenes, das sie am hohen Fronleichnamsfeste trug, Rosen vor dem Baldachine streuend; ferner das schöne Kleid von ihrer ersten heiligen Kommunion, der Tüllschleier vom Tage ihrer Einkleidung in den Karmel, ihr weißer Mantel aus Wolle, den sie im Kloster trug, ihre schwarzen Schleier, ihr Rosenkranz und das Krönlein aus Rosen von ihrer heiligen Profess. Besonders schön sind ihre prächtigen Locken aufbewahrt, von Lilien umgeben, die sie am Tage ihrer Einkleidung schmückten. In einem Kreuze ist ihr eiserner Gürtel, ihre Geißel und ihr Bußhemd verwahrt, Zeugen ihrer Strenge und Abtötung. Dort steht ein einfacher, kleiner Tisch und ein niedlicher Stuhl aus Stroh, sie dienten der Heiligen beim Malen. Noch liegt auf dem Tischchen Palette und Pinsel und ein kleines Bild des Heilands zeigt ihren ersten Versuch in dieser Kunst. Hier sind in einer Vitrine ihr Becher und Eßzeug, ihre Bundschuhe mit den hölzernen Sohlen aufbewahrt, ihre Schere und ihr Nadelkissen. In einem schönen Glaskasten sieht man Feldblumen, die die Heilige so liebte und mit denen sie die Statue des Jesulein im Klostergange schmückte, in einem anderen

sind die Lilien aufbewahrt, die ihr Sterbebett zierten. Auch die Palme, die man noch grün in ihrem Grabe vorfand und zwei Stücke ihres Sarges sind ausgestellt. Der kostbare Eichenschrank wird hier gleichfalls verwahrt, in dem ihre heiligen Gebeine in den sechs Jahren vor ihrer Seligsprechung ruhten, nachdem man sie schon 1910 ausgegraben hatte. Ein Kränzlein aus Kornblumen, welches die Heilige mit ihrer im Tode schon ermattenden Hand für die Muttergottesstatue noch geflochten hat, sieht man auch hier, sowie die dünnen Ueberbleibsel der Rosenstöcke des Klostergartens, von denen sie die duftenden Rosen pflückte, um sie zu Füßen des Gekreuzigten zu entblättern. Welche Liebe wohnte doch im Herzen dieser Heiligen! Innerlich ergriffen scheidet man von dieser Weihestätte, dem Garten, den die „kleine, weiße Frühlingsblume“ mit ihrem Dufte erfüllte.

Als ich am Morgen des 18. Mai den Karmel verließ, schlug ich meinen Weg nach den Buissonnets ein, dem Vaterhause der Heiligen, dem Garten, in welchem die „kleine, weiße Blume“ heranwuchs. Ich nahm denselben Weg am Dome vorbei, den Herr Martin mit seinen Töchtern so oft machte, wenn sie vom Gottesdienste heimkehrten. Der Vater ging oft ganz in Gedanken versunken dahin und gab seiner Tochter Maria, die ihn einmal fragte, was ihn wohl beschäftige, die Antwort: „Ich unterhalte mich noch mit unserem Herrn.“ Auf der Straße, die nach Pont L'Evêque führt, fragte ich einen Herrn von aufrechtem Wuchse und weißem Haare, wo der Fußweg nach den Buissonnets abzweigt; er gab mir in der zuvorkommendsten Weise Bescheid und erinnerte mich so lebhaft an Vater Martin, daß das Bild dieses heiligmäßigen Mannes noch deutlicher vor meine Seele trat. Der vielgewundene Fußweg zweigt rechts ab und führt bergan zur halben Höhe eines Hügels, auf dem links das Heiligtum liegt. Bei einem Gittertürchen hält ein kleiner Marmorengel Wache und lädt uns ein, die ehrwürdige Schwelle zu überschreiten. Wir stehen in einem wohlgepflegten Vorgarten und haben die Fassade einer Villa vor uns, die sich in zwei Geschossen erhebt, die noch eine Mansarde tragen. Gegenwärtig ist dieses reizende Landhaus unbewohnt, die Pilger besuchen es wie ein Museum. Die weiße Umrahmung der Fenster verleiht dem Bau einen reinen und sauberen Anblick. Hier also wohnte unsere kleine Heilige, von ihrem fünften Lebensjahre bis zu ihrem Eintritte ins Kloster. Nach dem Tode seiner Frau übersiedelte Herr Martin mit seinen Töchtern aus Mençon, wo Theresia am 2. Januar 1873 geboren wurde, hieher, um an der Familie seines Schwagers Guerin eine Stütze in der Erziehung seiner Kinder zu haben. Wenn der Dichter sagt, „der Ort, den je ein edler Mensch betrat, er ist geweiht für alle Zeiten“, was soll man von jener Stätte sagen, wo eine Heilige gelebt hat! Mit Ehrfurcht vor dem heiligen Orte, von dem Wünsche besetzt, seinen ganzen Zauber auf mich wirken zu lassen, den lieblichen Duft jener „kleinen, weißen Frühlingsblume“ zu atmen, die in diesem Garten erblühte, schritt ich langsam weiter und kam links von der Villa an einem Lusthäuschen vorbei, in dem die Heilige mit ihren Schwestern gewiß oft gespielt haben dürfte. Noch einige Schritte und ich stand in dem schönen Garten hinter der Villa, der von großer Fürsorge zeugt und der sich in mäßiger Größe sachte am Hügel hinanzieht. Er ist mit Blumenbeeten geschmückt und im Dunkel von Tannen und Buchen von efeumrankten Mauern umzogen. Hinter dem Hause erhebt sich ein marmornes Monument von dem Skulpteur Alliot, welches Herrn Martin auf einer Bank



Die Kathedrale von Lisieux.

Geg. v. Rudolf Sagmeister





Palme, die noch grün im Sarge der heiligen Theresia gefunden wurde, und zwei Stücke ihres Sarges.

Bez. v. Karl Hornstein.

figend darstellt, und neben ihm seine „kleine Königin“ Theresia, die ihn bittet, schon mit 15 Jahren in den Karmel von Lisieux eintreten zu dürfen. Das Denkmal steht auf demselben Platze, wo sich diese Szene abspielte. Man betritt die Villa von der Gartenseite aus und gelangt in ein kleines Zimmer, welches unsere Heilige bewohnte. O ihr ehrwürdigen Mauern, ihr waret die Zeugen, wie hier eine Heilige betete, wie sich klein Thereschen zu jener Rose entfaltete und das verwirklichte, was bei ihrem Eintritte in die Welt ihr die Engel wünschten, die einen Knaben in ihr Haus schickten mit einem Gedichtlein, das in die Worte ausklang: „Minniglich Knösplein, o kaum noch erschlossen, Herrliche Rose wirst einstens du sein!“ Hinter einer Glaswand sieht man das Bett Theresiens, ihren Schreibtisch und ihre Lehr- und Spielsachen. Hier kann man mit dem Dichter sagen: „Hier bildete Natur in holden Träumen den eingebor'nen Engel aus“; denn unsere „kleine Prinzessin“ war auch von Natur aus voll Anmut und Schönheit. Es war eine Schönheit, der die Gnade übernatürliche Reize verlieh, daß man in ihr Antlitz wie in das eines Engels blickte. Im Obergeschoße des Hauses kommt man in ein größeres Zimmer, in dem die heilige Theresia todkrank darniederlag. Es ist dies ein durch große Fenster erhellter schöner Raum, der jetzt in eine Kapelle umgewandelt ist. In dem Arkaden, wo gegenwärtig ein Altar steht, war das Krankenbett der Heiligen. An der Wand prangt an derselben Stelle wie zu ihrer Zeit eine Kopie jener Mutter-Gottes-Statue, die der Kranken zulächelte. An diesen ehrwürdigen Raum stößt das Zimmer des Herrn Martin, wegen seiner schönen Aussicht „Belvedere“ genannt. Wie viele Stunden brachte hier Herrn Martins „kleine Königin“ zu! Hier im „Belvedere“ hat sie in heiligen Gesprächen und im frommen Unterricht jenen Glauben, aber auch jene Zartheit des Gemütes erlangt, die wir an ihr bewundern. Ihre feine, glaubensstarke, gefühlvolle, von Poesie getragene und von heiliger Liebe durchduftete Seele hat ihr heiligmäßiger Vater wie eine Rose als verständnisvoller Gärtner zur herrlichsten Entfaltung gebracht. Noch sieht man hier die alten vornehmen Möbel aus jenen goldenen Tagen. Im Untergeschoß steht der Familientisch, an dem Theresia ihren bestimmten Sitz hatte und von dem sie in ihrer Biographie vor ihrem Eintritt ins Kloster redet. Man sieht den großen Kamin, wo sie zu Weihnachten ihre Schuhe hinstellte, damit sie ihr Papa mit Geschenken anfülle.

Hier sind pietätvoll auch die Spielsachen aufbewahrt, die den Himmel ihrer Kindheit erheiterten, ein Segelschiffchen, eine Spielküche, Puppe und Puppenbett, Bilderbücher, ein Schachbrett, ein Vogelkäfig und ihr Kinderstuhl. Aus der Villa wieder in den Garten der Buiffonnets herausgetreten, stand ich gerührt vor dem kleinen Altar am Waschhause, den die Heilige sich hier errichtete, wandelte lange unter den dunklen Tannen und Buchen umher, unter denen sie, noch nicht sechs Jahre alt, die Erscheinung ihres Vaters hatte, der von Lisieux abwesend war, und die sie vorausahnen ließ, was ihr geliebter „König“, wie sie ihn zu nennen pflegte, vor seinem Tode noch wird zu leiden haben. Dann setzte ich mich auf eine Bank der rechten Seitenwand der Villa gegenüber. Auf dieser stellt eine liebliche Marmorgruppe die Heilige vor dem Jesuskinde dar. Hier konnte ich mich dem ganzen Zauber hingeben, der die Buiffonnets umweht, und in vollen Zügen den Duft atmen, den die „kleine, weiße Frühlingsblume“ über diesen lieblichen Garten verbreitet. Es war der 18. Mai, nur wenige Tage trennten mich vom hohen Pfingstfeste. Ich konnte also die im Frühlinge erblühte Natur in der gleichen Pracht schauen, die die Heilige in ihrer Biographie schildert und

die am Pfingstfeste Herz und Sinn ihres Vaters himmelwärts hob, als seine „kleine Königin“ sich zu ihm auf die Gartenbank setzte und ihn um seine Zustimmung bat, schon mit 15 Jahren in den Karmel eintreten zu dürfen. Es liegt ein unaussprechlich süßer Zauber über den Buiffonnets, Ruhe und Friede erfüllt hier des Menschen Herz. Wir begreifen die Worte der Heiligen, mit denen sie noch vom Karmel aus in selbiger Erinnerung diesen Schauplatz ihrer Kindheit feiert:

„Gern ruhe ich, Erinnerung,  
In dir und lasse mir erzählen  
Von Feierabenden und Rosenduft  
Und von den Buiffonnets im Sommerkleid  
Voll Fröhlichkeit.“

Noch einen Blick auf die niedere Gartenmauer, an der Vater Martin eine kleine lilienartige Blume pflückte und sie seiner „kleinen Königin“ reichte als Sinnbild seiner Zustimmung zu ihrem Eintritte ins Kloster, dann ging's zur Gittertüre des Vorgartens, bei der die Heilige so viele Bettler beteilte, und hinaus auf den schmalen steilen Fußpfad, den Herr Martin den „Weg zum Paradiese“ nannte. Mein nächstes Ziel war das Kloster der Benediktinerinnen, wo Theresia Jüngerin war. Der Weg führt an Häusern im Fachwerkbaustile vorbei, an denen normannische Holzschürzer ihre Kunst gezeigt haben und deren spitze Giebel sich in den stillen Wassern des Touquesflusses spiegeln, an dem Theresiens Väterchen oft dem Vergnügen des Fischens oblag.

Die Abtei der Benediktinerinnen ist ein imposantes Gebäude, welches an die aus dem 18. Jahrhundert stammende Kirche St. Desir stößt. Man gelangt durch ein für die Pilger stets offen gehaltenes Tor in einen Vorhof, von dem ein schmaler Weg in die Apsis der Kirche führt. Hier steht der Altar, wo die Heilige die erste heilige Kommunion empfing. In die Kirche eingetreten, sieht man unter Glas das Messbuch verwahrt, auf welches sie und ihre Mitschülerinnen das Taufgelübde bei dieser heiligen Veranlassung erneuerten und beschworen. Der Chor der Ordensfrauen ist durch ein großes Klausurgitter, welches die Kirche durchquert, von der Apsis geschieden, über demselben erinnert eine Marmortafel daran, daß hier Theresia Martin am 8. Mai 1884 die erste heilige Kommunion empfing. Wir sinken vor dem Altare nieder und bitten den eucharistischen



Villa Buiffonnets in Lisieux.

Bez. v. Karl Hornstein.

Heiland, er möge auch in unserem Herzen jenes Feuer der göttlichen Liebe zum Geheimnisse des Altars entzünden, von dem die herrlichen Worte durchglüht sind, mit denen die heilige Theresia in ihrer Biographie den Tag ihrer heiligen Erstkommunion schildert. Um die Strahenecke herum kommt man zu einem anderen Portale des Klosters, wo den frommen Pilger eine Pfortenschwester in das Datorium der Marienkinder geleitet, in dem zahlreiche Erinnerungen an die erlauchete Schülerin des beneidenswerten Institutes aufbewahrt werden. Hier sieht man die kleine Kniebank, auf der die Heilige so oft bei ihren heiligen Kommunionen kniete, das weiße Speisetuch von der ersten derselben, ein Weihwasserbecken aus ihrer Zeit, einen Beschemel, den sie oft benützte, den Teppich, auf dem sie bei der Weihe an die Gottesmutter kniete, die sie am Tage ihrer heiligen Erstkommunion im Namen ihrer Mitschwestern vor einer Madonnenstatue sprach, die nunmehr wie ein Gnadenbild im Chore der Schwestern aufgestellt ist. Auch das Kreuz wird hier bewahrt, vor dem Theresia das Taufgelübde erneuerte, ferner in einem Glasmedaillon der Musselinbesatz der Ärmel ihres Kommunionkleides, verschiedene Heiligenbildchen, Andenken an denkwürdige Tage ihres Lebens, ihr Eßbesteck, das sie hier im Pensionate in Verwendung hatte, ihre Schulgrammatik, Auszeichnungen, die sie in der Schule erhielt, aus einem Lehrzimmer ein Kreuz, vor dem sie weinte, als die Schwester von der Beleidigung sprach, die man Gott auch schon mit einer lässlichen Sünde zufügt, ferner ein Stück von der Rinde eines Lindenbaumes aus dem Hofe des Institutes, in welchen sie die Buchstaben B und M einschmiedete. Entzückend sind ihre anmutigen Bilder, die sie als Pensionärin mit 10 und 13 Jahren darstellen. Noch manch andere kostbare Erinnerungen, die im Gebrauche der Heiligen standen oder von ihr herühren, sind hier zu sehen, so unter anderen ein Brief,

den sie vom Karmel aus an die Direktorin des Pensionates anlässlich der 25jährigen Gedenkfeier der Gründung des Vereines der Marienkinder schrieb. Glückliches Institut, das einen solchen Zögling sein eigen nennen kann!

Von dem Wunsche beseelt, auch das Haus der Familie Guerin zu besuchen, lenkte ich meine Schritte wieder zum Dome; denn unweit davon steht heute noch das mächtige Eckhaus mit der großen Apotheke, in dem klein Thereschen ein zweites Vaterhaus fand. Als ich das ehrwürdige Gebäude von außen betrachtete, lud mich der Nachfolger des Herrn Guerin, der Haus und Apotheke von ihm gekauft hat, Herr Lahaye, Präsident der Historischen Gesellschaft von Lisieux, höflichst ein, in das Haus einzutreten. Er zeigte mir die durch die „kleine Königin“ geweihten Räume, auch einen Tisch, an dem die Familie Guerin so oft saß, und unsere „kleine Prinzessin“ dabei. Der freundliche alte Herr schenkte mir ein Blatt, auf dem er eine Personbeschreibung der Heiligen hat drucken lassen, wie er sie selbst nach den unvergeßlichen Eindrücken verfaßt hat, die dieser

Engel im Fleische auf ihn machte. Dieselbe dürfte noch nicht veröffentlicht worden sein, darum gebe ich sie hier in deutscher Uebersetzung:

„Ich habe zweimal anlässlich denkwürdiger Ereignisse die selige Theresia vom Kinde Jesu gesehen, die heute auf der ganzen Welt berühmt ist. Vor 34 Jahren habe ich ihrer Einkleidung in der Kapelle des Karmel von Lisieux beigewohnt. Sie betrat das Kirchenschiff an der Seite ihres Vaters; sie durchschritten zusammen den Hauptgang inmitten einer großen Menschenmenge und gelangten in das Presbyterium, wo sie sich rechts neben dem Eingang niederließen. Sie war im Brautgewande: weißes Samtkleid mit langer Schleppe und Lilienkrone; ihr blondes Haar hing lose über ihre Schultern. Sie wurde von Monsignore Hugonin gesegnet, der dann eine Rede ungefähr über folgendes Thema hielt: „Warum

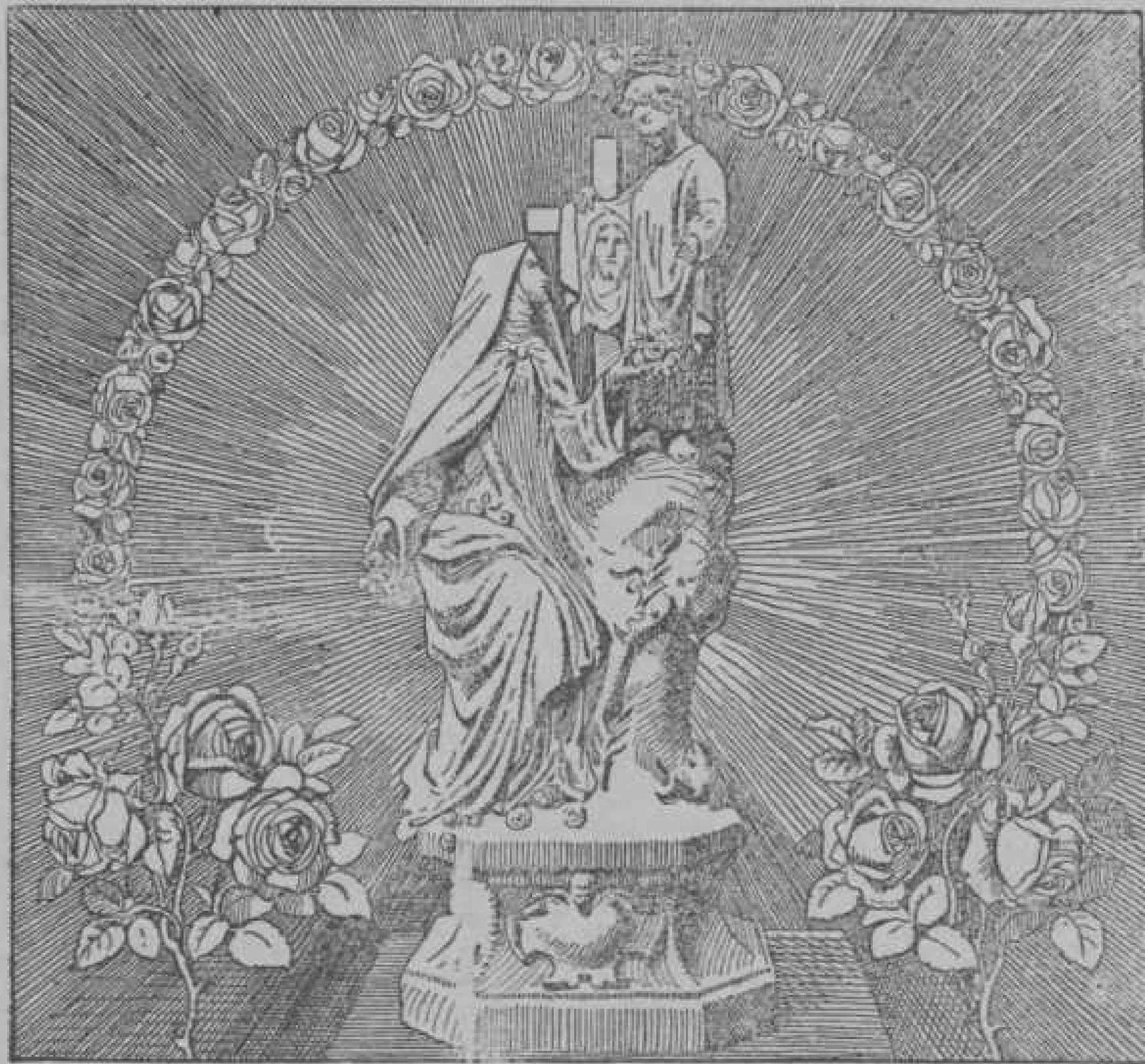
und gerundet, während die Wangen, ohne gerade eingefallen zu sein, von etwas hervortretenden Wangenbeinen begrenzt waren. Ihre Augen besaßen einen durch Reinheit und Unschuld gedämpften Glanz. Aber bei diesem feierlichen und entscheidenden Anlaß gab ihre natürliche Sanftmut dem Ernste Raum. Ihre Gesichtsfarbe besaß die Töne frischen Elfenbeins, unendlich zart und durchsichtig, leicht gebräunt mit einem feinen, durchleuchtenden Rosenschimmer. Ihre Gestalt machte den Eindruck der Schlankheit, ungeachtet der schweren Ordensgewänder. Ihre ganze Haltung und Erscheinung war von geheimnisvoller, majestätischer Schönheit umwoben, die eher Ehrfurcht als Bewunderung einflößte. — Während des heiligen Messopfers lag sie auf den Knien, in aufrechter Haltung mit gefalteten Händen, das Haupt unbeweglich emporgerichtet, den Blick beständig auf das Tabernakel des Altars geheftet, in

tiefe, geheimnisvolle Betrachtungen versunken. Der göttliche Bräutigam erschien ihr in der weißen Hostie. Sie vernahm seine wunderbare und hinreißende Stimme: „Surge, amica mea, speciosa mea, et veni!“ („Erhebe dich, meine Freundin, meine Auserwählte und komme!“) Sie erhob sich und kam, um durch die Öffnung des Gitters die heilige Kommunion zu empfangen. Hierauf folgten die Zeremonien der Gelübdeablegung, die damit schlossen, daß man ihr den schwarzen Schleier mit dem Kranze aus Rosen auf das Haupt legte. Die herrlichen Töne des „Te Deum“ erklangen hierauf als Dankagung. Zuletzt schloß sich der Vorhang des Gitters vor der jungen Ordensfrau, sie für immer den Blicken der Außenwelt entziehend. (19. März 1923.)

Besuchenswert ist in Lisieux noch die imposante Kirche St. Jacques, ein herrliches Werk der Gotik aus dem 15. Jahrhundert mit prachtvollen Glasgemälden, dann das Haus Franz I., an dem normannische Holzschnitzer ihrer Phantasie in grotesken Figuren freien

Lauf ließen. Am Friedhofe ruhte in der Grabstätte der Karmeliterinnen die heilige Theresia unter ihren Ordensschwestern nach ihrem Tode am 30. September 1897 bis zum Tage ihrer Erhumierung am 6. September 1910. Eine Marmorfigur der Heiligen schmückt jetzt ihr leeres Grab. Entzückend ist der Blick über die Gefilde der Normandie von dem hochgelegenen Friedhofe aus. Die Statue Theresiens blickt weithin über das schöne Land. Am Abende dieses gnadenvollen Tages wohnte ich noch dem heiligen Segen im Karmel bei und lauschte den zarten Gesängen der frommen Ordensfrauen. Waren unter den Stimmen vielleicht auch die der leiblichen Schwestern Theresiens, die ja hier ebenfalls den klösterlichen Schleier nahmen? Mit der Glut der Abendsonne war auch dieser schöne Tag verglommen; des anderen Morgens fuhr ich nach Trouville, weil auch dort die Heilige öfters weilte.

In Trouville soll uns nicht die Pracht der Villen fesseln, nicht das Leben und Treiben im Fischerhafen, nicht die viel besuchten Meerbäder, auch nicht das prächtige Kasino, sondern, wenn



Die Statue der kleinen hl. Theresia an der Wand ihres Vaterhauses in Lisieux, Frankreich.

wollen Sie in den Karmeliterorden eintreten? Vielleicht um einem unüberlegten Hange nachzugeben, der vor den Prüfungen und Enttäuschungen nicht standhielt? Wäre dem so, würde das nicht genügen. Ist es vielleicht, um im Kloster den Frieden und die Geborgenheit zu finden, die Sie in dieser Welt nicht zu finden hoffen? Dieser Grund wäre nicht stichhaltig. Oder wäre es in der Hoffnung, dort Ihr Seelenheil viel leichter zu erringen als anderswo? Auch dies würde noch nicht genügen. Aber Ihnen hat sich Jesus selbst geoffenbart und zu Ihnen gesprochen wie zu Petrus: Komm und folge mir! — Und Sie haben gehorcht.“ Bei der Gelübdeablegung war ich im Presbyterium, ganz nahe dem Gitter, hinter dem sie sich befand. Der schwarze Schleier, den sie nehmen sollte, war, mit einem Kranze von Rosen behaftet, auf dem Altare ausgestellt und der weiße Schleier, den sie noch trug, von ihrem Gesichte zurückgeschlagen. Man konnte eine glückliche Harmonie in der Gesamtheit ihrer Züge bemerken. Die Stirne war leicht gewölbt, der Mund fast groß, das Kinn ziemlich breit

wir den Strand entlang gehen, denselben Weg, den die heilige Theresia mit ihrer Schwester Pauline gegangen ist und der zu den „schwarzen Felsen“ führt, mächtigsten Klippen am Meeresufer, dann wandern wir wieder im Banne des Duftes jener lieblichen Blume. Hier sah sie ein Schifflein im langen Streifen, mit denen die sinkende Sonne die Fluten vergoldet, dahingleiten und wünschte, auch ihre Seele möchte in das Meer der göttlichen Gnadenossen fließen. Die Meeressorgen, die heute raufhen, wie sie damals raufhen, erweiterte mit unserm Blick auch unser Herz und wir empfinden die Sehnsucht nach, die durch Theresiens Seele ging; es fielt das Verlangen nach der ewigen Heimat. In Trouville wohnte unsere Heilige mit der Familie Guerin an den Ufern der Touques im sogenannten „Taubenhau“, und ein anderes Mal in der Straße „Kauf der Straße“. Hier wurde sie von den Badegästen stets bewundert und sie fürchtete, eitel zu werden. Auch Herrn Martin sagte das oft recht freie Benehmen der Sommerfischer gar nicht zu und er ließ fortan bei den Touques in der Luftsonnens die warmen Monate verbringen, wo ihnen ja nichts mangelte, was den Aufenthalt angenehm und erträglich machen kann. Durch eine Brücke über den Touques ist Trouville mit dem eleganteren Deauville getrennt, welches ebenfalls vornehme Villen und ein luxuriöses Kasino besitzt. Trouville hat ein zierliches Rathaus und zwei Kirchen, beide der Mutter Gottes geweiht.

Wir haben unsere Wanderung im Dufte der „kleinen, weißen Frühlingsblume“ in der Kirche „Maria vom Siege“ in Paris begonnen und brenden sie in der Kirche gleichen Namens in Trouville. Hier kam während ihres Aufenthaltes am Meere unsere liebenswürdige Heilige alle Tage, um der heiligen Messe beizuwohnen und die Himmelskönigin zu grüßen. Auch wir grüßen sie vom Herzen mit der Bitte, unser Leben lang unter den Einbrüchen zu stehen, die wir auf unserer Pilgersfahrt gesammelt haben. Röde der liebliche Duft der garten Frühlingsblume uns tranken machen und das Beispiel dieses gottbegnadeten Kindes auch uns heiligen, wie sie ihre Familie, ihre Umgebung glücklich hat, da sie wie ein Engel durch das Leben zog und mit dem Widerschein ihres Bewusstseins erklärte und heiligte!

## Mit Kamera und Feder zu Fuß um die Welt.

6) Fortsetzung.

Unter den Räubern der arabischen Wüste. — Die verrotene Stadt. — In der Hand der Wahabiten.

Ein Patient befand sich in Stadium der Besserung. Meiner Anordnung gemäß, gab ich dem Scheich noch einiges Verbandmaterial für die völlige Heilung seines Sohnes. Der gute Alte wollte es sich nicht nehmen lassen, mir einen größeren Geldbetrag zuzuführen, den ich natürlich verweigerte. Nach feuchten Augen zog er einen goldenen Ring mit grünem Türkis von seinem Fingerring und steckte ihn mir mit den Worten: „Nimm dieses Erbstück meines Vaters, es wird dir Glück auf deiner Reise bringen,“ an meinen Finger. Dies abzuschlagen wäre die größte Beleidigung für einen Araber, ich küßte den Ring und versprach dem Scheich, sein Geschenk als stetes Andenken zu tragen. Die Kamrie, die für den Transport von Zelten und Proviant dienten, waren marschbereit. Fast der ganze Stamm gab uns das Geleit bis zu der ersten Anhöhe, wo wir ein unendliches Wüstenfeld vor uns sahen. Und mit rührender Worten verabschiedete sich der Scheich von mir und meinem Lehmed. Lange noch wünschte ich von abziehenden Männern des Stammes abzeln, bis ein Tal diese meinen Wünschen entzog.

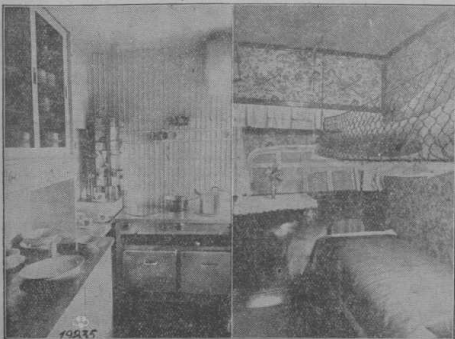
### Die Sehnsucht der freien Nomaden.

Die Begleitmannschaft des Scheichs zählte zehn Männer, seine Tochter Rapa als Führerin. Und sie machte ihre Sache gut. Jeden Pfad, ich glaube bald, jeden Stein schien sie zu kennen. Stolz sah sie auf ihrem Kamel und streifte mit ihren Augen den Horizont ab. Bald hatten wir Nacht um uns, der Mond schien nach einigen Stunden und breitete sein Licht über die trostlose, öde Steppe. Doch die Nacht ging zu Ende, ohne irgendwelches Abenteuer erlebt zu haben. Die Zelte wurden aufgeschlagen. Am Lagerfeuer sahen die Araber,

welche den von mir so sehr geliebten Kaffee trauten. Ich besand mich mit Rapa und meinem Diener Lehmed, den ich doch hin und wieder als Dienerliche benötigte, im großen Zelte. Trotz der Müdigkeit wollte unsere Unterhaltung kein Ende nehmen. Und immer und immer wieder mußte ich die Augen geistlich sehr hoch stehenden Arabernächden das Ernaden der Wüstenwölke, die kulturelle Befähigung derselben erkennen. „Ich beneide Euch alle im Abendlande,“ sagte sie unter anderem, „Euch, die Ihr, Frauen wie Männer, schaffen könnt an etwas Großem, an dem Aufbau des Vaterlandes.“ Aus diesen Worten sprach die Sehnsucht der freien Nomaden, der Königin der Wüste, die sich in ihrem arbeitskieren Dasein zu etwas Höherem befähigt sah.

Es war die Zeit zum Schlafen. Die Felle, welche uns Rapa zur Verfügung gestellt hatte, trug Lehmed in mein Zelt und bald war ich ins Reich des Traumgottes entführt.

Ich erwachte an dem Ruf des Postens, den ich morgens aufgestellt hatte. Mein Gewehr in der Hand, stand ich vor dem Zelte und sah die Araber schon alle munter. Auch Lehmed kam herbei. Ich ging auf Rapa zu, die mit der Hand nach Süden wies, wo ich auch in noch ziemlicher Entfernung eine Anzahl Kettler sah. Ich gab ihr mein Zeigglas. Ihr Antlitz verfinsterte sich. Nach kurzer Beobachtung meinte sie zu mir gerandt: „Es sind Wahabiten, die zu unseren größten Feinden zählen.“ Am Au waren die Zelte abgebrochen. Ich überzeugte mich von der Brauchbarkeit der Waffen der Araber und war zufrieden. Während dessen beschäftigte sich Rapa mit der Frontaufstellung der Leute. Doch ich war wenig erant von der kriegerischen Technik dieser Araberin. Alle laoten wie ein Knäuel zusammen. Ich wagte mich an Rapa mit den Worten: „Ich bin ein erprobter Krieger des Abendlandes, gestalte mir, o Oeblieterin, die Aufstellung Deiner Krieger selber zu übernehmen.“ Es war dies viel von mir verlangt, doch ich sah den Ernst der Lage und machte mich, nachdem ich ihre Zustimmung erhalten hatte, sofort daran, die Leute zu postieren.



Ein fliegendes Hotel könnte sich der neue Luftkrieger „Oraf Zeppelin“ nennen, so komfortabel sind seine Innenräume ausgestattet. Unsere Bilder zeigen die elektrische Küche, eine für die Nacht hergerichtete Schlafkabine und den Aufenthaltsraum.

Ich stellte eine sogen. Hufeisenfront auf und ließ die Araber, mit einem geeigneten Zwischenraum von 10–15 Meter, sich mit den zwei vorhandenen Spaten im Sande eingraben. Die Kamelle samt Vogage wurden zirka 50 Meter nach rückwärts geführt. Dies alles geschah sehr rasch. Mit Rana und Ahmed besah ich mir die Beschreibungen und war zufrieden. Im Falle eines feindlichen Angriffes konnten wir eine ganze Anzahl in Schutz halten.

Zirka 200 Meter entfernt vor uns lagen wir eine Schar derartiger Wabohabiten auf uns zukommen. Ich stand mit Ahmed da, uns Gewehr in Bereitschaft und zählte ungefähr 18 wildaussehende Gestalten.

Alle anderen unserer Araber lagen verstreut in ihren Stellungen. Der Führer gebot Halt und ritt bis auf etwa 20 Meter Entfernung auf uns zu. Eine hohe, kräftige Gestalt, man sah ihm den mülligen Wabohabiten schon vor weitem an. Die Finne, die er bei sich trug, war eine jener alten Vorderlade-Waffen. „Salam!“ grüßte ich und wartete auf den Gegengruß, er erfolgte nicht. Nachdem er mich einer scharfen Mustrierung unterzogen hatte, erwiderte er mit gierigem Blick:

„Du bist Engländer?“  
„Seit wann sind die Wabohabiten so unfreundliche Leute und geben einem Fremden nicht einmal Antwort auf seinen gegebenen Gruß?“  
„Du bist ein Glaur, ein Ungläubiger ist den Gruß eines Moslems nicht mehr.“

„Am Koran aber steht geschrieben: Seid freundlich und gut gegen jedermann.“  
Er sah beschämt zu Boden, fuhr aber dann gleich darauf fort: „Die Wabohabiten haßen die Ungläubigen, kelmer wird lebendig unser Land verlassen.“

„So willst Du mich also töten?“  
„Sage mir, wer und was du bist!“  
„Ich bin aus dem Lande der Allemangnie und reise durch alle Lande, um deren Bewohner kennen zu lernen.“

„Hast Du viele Begleiter bei Dir?“  
„Nur wenige.“

Er deutete mit der Hand auf die nach rückwärts geschaffenen Kamelle und meinte: „Du wirst uns diese Kamelle als Tribut lassen und Du kannst durch unser Land ziehen.“

„Ich werde dir diese Tiere nicht lassen, da ich sie brauche.“

„Dann 1 werde ich sie Dir nehmen.“  
Mit diesen Worten gab er den seinen einen Wink. Doch mein und Ahmeds Gewehr war schon auf ihn gerichtet. (Fortsetzung folgt.)



8] Wabrund verboten. Fortsetzung.

**D**ogelwaidr war daß erstaunt, einen von den Klosterleuten bei sich eintreten zu sehen. Denn seit der Wlt den Keimwandenhandel, die Quelle seines Reichthums, nach Wlt zu verlegen und dadurch seine Einnahmen zu schmälern plante, haßte er ihn und hatte ihm und dem Kloster Tobfeindschaft geschworen. Er empfing daher den Klosterjäger mit finstern Gesicht, das sich jedoch bald aufhellte, als er den Zweck des Besuchs erfuhr.

„Hochgebender Herr,“ sprach Lando'in offen und freimüthig, „ich habe eine große Bitte an Euch. Nur die Liebe, die ich im Herzen trage, gibt mir den Mut, sie auszusprechen. Ich liebe nämlich Solanda, Eure Braut, und sie steht mich wieder. Wir haben uns Treue geschworen bis in den Tod. Wollt Ihr, edler Herr, zwei Herzen, die der Himmel zusammenführt, grausam auseinandertreiben? So hat werdet Ihr nicht sein. Bedenket auch den Unterchied der Jahre! Ihr seid alt, Solanda aber ist jung, ihr Wesen ganz anders geriet als das Eure, bei diesen Gegenjahren würdet Ihr ebenjünglich werden wie Solanda. Wollt Ihr eine solche Ehe? . . . Wollt Ihr das Mädchen, dessen Vater Ihr dem Alter nach sein könntet, ins Anglisch führen? Bei unserer Liebe beschwöre ich Euch; gebt Solanda frei! Ich appelliere an Euren Edelmut und an den freien Schmeiger; gebt auch der Tochter Helvetiens ihren freien Willen, daß sie wählen kann nach ihrem eigenen Herzen! Unser Schicksal liegt in Eurer Hand; macht zwei Liebende glücklich, und der Himmel wird Euch segnen!“

Dem Ratsherrn fiel ein Alp von der Brust; er war herzensstark, Solanda, gegen die ein so schwerer Verdacht vorlag, auf schickliche Weise los zu werden. Nur zum Schein erhob er Einwände, die indessen Lando'in mit Leichtgläubigkeit entkräftete. Um jedoch seinem Verzicht einen hellen Schimmer von Ede'sinn zu geben, hältte er sich keltzigfällig in den Mantel der Orghnuit, sprach von einem schweren Opfer, das er treuer Liebe bringe, und drückte endlich Lando'in die Hand, indem er im Brusttone des Niedermannes rief: „Mein lieber Jägersmann, Ihr habt mir das Herz bezogen. Eure treue Liebe rührt mich tief, jedoch ich entlege. Verbet mit Solanda glücklich, vergeßt aber nie den Ratsherrn Dogelwaidr, dem Ihr dieses Glück verdankt!“

„Nie, nie!“ rief Lando'in und drückte dem Manne, an dessen Aufsichtigkeit und Ebelmut er glaubte, in überströmender Dankbarkeit die Hand. Frohen Herzens eilte er davon, um Solanda die Freudenbotschaft zu überbringen.

Jakob Bogelwaidr aber rieb sich vernünftig die Hände: „Gott sei Dank, daß mein Hals gerettet ist!“ dachte er. „Wag der Jäger sehen, wie er mit seiner Herentraub, mit Strohhaufel und Wilsenkraut, Hegenjabe und Keufelsperk fertig wird! Ich habe mit Solanda nichts mehr zu tun! Apage Satanas!“

Er schlug ein Kreuz und setzte sich an den gedekten Tisch, um seinen Sonntagsbraten zu verzehren, der lieblich durch die düftere Stube durchziehe. —

## 8. Kapitel.

### Der rote Aul.

In dem großen Saale des Stadthauses, durch deren Rundbogenfenster die Herbstsonne goldenen Schimmer warf, waren die Ratsherren Sankt Gallens versammelt; laut schwirrten die Stimmen durcheinander, denn alle waren in höchster Erregung.

Der Bürgermeister ging mit dem Stadtschreiber Schenkli, der sich so fest in Vornbalters Gunst eingenistet hatte, daß man ihn als dessen zukünftigen Schwiegersohn betrachtete, an der Schmalwand auf und ab und beide waren so ins Gespräch verliert, daß sie nicht gemerkt, was im Saale vorgeht. Um die Gerüchte, welche über Solanda durch die Stadt liefen, kümmernten sich die beiden nicht, denn gegen den allmächtigen Bürgermeister mochte keiner aufzutreten — er hätte ihn geschmettert; und wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter.

Die übrigen Rathredner verstümmten aber nicht und der Haß glomm fort wie Feuer unter der Asche. Manchem sprühte ein Funke auf und verriet, wie es im stillen gürte und grollte; sogar bis in die Ratsküche drang das Gift des Hasses und der Verleumdung.

Die Ratsherren Zilli, Wäßer und Mätteli hatten sich um Jakob Bogelwaidr gekümmert und der kleine, quacksilberne Apotheker züchte heftig: „Der krumme Stadtschreiber wird wohl kein Hochzeit machen? Hiji, di: beiden passen zusammen wie kein anderes Paar: er mit dem Klumpfuß, sie mit dem Hegenalm. Ich sag' euch, liebe Freunde: an den zweien wird maat was erleben! Es stößt in den Sternen geschrieben, daß sich große Dinge ereignen werden. Der Himmel ist jeden Abend rot wie Blut — das bedeutet Brand und Krieg. Für Krieg bin ich nicht, wohl aber für Hegenbrennen. Solange Hegen reiten und Mörderinnen frei herumlaufen —“

„Siffli!“ warnte Jörg Mätteli. „Die Wände haben Ohren, aber was mich betrifft, ich glaube nicht an Hegen.“

## „Nach der Schicht“

scheint mir dem katholischen Volke nicht dringend genug empfohlen werden zu können und zwar aus drei Gründen:

1. weil der katholische Glaube und das katholische Glaubensleben durch den ganzen Inhalt verliert und gefördert werden. 2. weil die wirtschaftlichen Interessen der wenig bemittelten Volksschicht in Unfällen und Sterbefällen eine recht beachtenswerte Berücksichtigung erfahren. 3. weil der Unterhaltungsstoff so ausgewählt ist, daß die katholische Sittenlehre ihr Recht behält.

Mainz, den 1. August 1928.

Prof. Lenhart, Domkapitular.

„Wenn aber eine schöne Jungfer sich in eine Fiebermaus vermandelt und um Euer Bett sitzt, merdet Ihr ab zu glauben“, rief Zili giftig. „Warum fangt Ihr die Fiebermaus nicht?“ spottete Wöttil. „Vielleicht findet sie Gefallen an Eurer reizenden Gestalt — Ihr seid ja der reinste Abonis!“

Zili stellte sich auf die Beine und kränzte an dem Krümel empor: „Was Ihr an Leibeslänge zuvor habt, das mangelt Euch an Geist.“

Wöttil lagste mit gummiätem Spitz: „Möglich, aber die kleinen Töpfe laufen gleich über...“

— und die großen sind oben leer“, versetzte Zili schlagfertig. „Und was den Stadtschreiber betrifft —“

„Geld Ihr ihm neblig um die schöne Hege?“ spottete Wöttil. „Freit sie doch selber!“

„Ja schon ein Ehegepons.“

„Ach ja — Frau Kantipfel! Darum seid Ihr, als erfahrener Praktiker, auch so sehr auf die Hege verlesen.“

Zili bestete ihm zornig den Rücken und alle lächelten über den kleinen, zappelnden Mann mit dem großen Mundwerk, der sich in seiner freudlosen, kriegerischen Ehe zu einem wahren Hengststier ausgemachtem hatte und in jedem Weibe eine Hege und Keusein sah. Er suchte bei dem schoverfälligen Kaufmanns Bildner Verständnis für seinen Gegenhaß zu finden, doch dieser löchle ihm teilnahmslos zu und gähnste so heftig, als ob er den Kleinen verfluchen wollte.

Jörg Wöttil hatte sich inzwischen an Bogelwaber gewandt. „Hast Du nicht gar zu doreilig Deine Verlobung mit Yolanda gelöst?“ fragte er. „So ein junges, liebes, schönes Helein hätte Dich alten Knaben aufgespießert und Sonnenlicht in Dein düstres Haus gebracht.“

Bogelwaber zuckte die Schultern. „Hez him, Hez her“, sagte er, „ich mag nicht in der Hochzeitsnacht erdesstelt werden. Ueberdies hat die Jungfer ihr Herz bereits einem andern ergeschenkt, da habe ich verzichtet.“

„Wie großmütig!“ rief der alte, gemütvollte Spötter. „Doch ist dieser Edelmut dösig unnah, weil der schöne Bägerknabe Landolin niemals die Zustimmung Barnbüblers bekommen wird. Der Stadtschreiber ist schon in Korb... Der ekle Schmeichler! Er ist des Bürgermeisters Winbhand und Spinz.“

„Es geschieht zu Nutz und Frommen unsrer Stadt“, sagte Bogelwaber.

„Gleute das nicht Jakobus!“ grollte Wöttil. „Der Krümme hat immer nur seinen eigenen Vorteil im Auge und rühret keinen Finger, wenn er nicht dafür bezahlet wird.“

„Still, sie kommen und die Sitzung kann beginnen“, moante Bogelwaber. „Bin begierig, was Schenkli wieder ausspioniert hat.“

Bürgermeister und Ratsherren nahmen auf den geschnittenen Stabellen an dem langen Tische Platz. Schenkli sah zu unterm an der Tafel, breitete seine Pergamentblätter vor sich aus, stieß die Klaffschere ins Tintenfaß und machte sich bereit, das Protokoll dieser Ratsitzung niederzuschreiben.

Als Barnbübler war in höchster Erregung. Nachdem er seine „vielleicht und getrunen Räte“ kurz begrüßt hatte, ging er gleich ins Volle. „Unerhörtes ist mir gemeldet worden“, rief er. „Der rote Fuchs geht wieder um im Land zum Schaden unsrer Stadt —“

„Was ist geschehen?“ rief der Apotheker mit seiner hohen, schrillen Stimme. „Brennt’s wieder einmal beim heiligen Gall? Dann wollen wir mit Haselnußhänden löshen und den roten Lali ins Feuer werfen.“ Er hobte den Abt, weil dieser im Kloster eine Apotheke für die Gottesleute und die Armen errichtet hatte, die dem fanatischen Quacksalber Konkurrenz machte.

Alle fragten durcheinander, was geschehen sei, da schwang Barnbübler die Glocke und gebot

**Frau Mode.**

In dem Monatsblatt: Im Dienst des Königs (März 1928) findet sich folgendes Gedicht, eingeleitet von einer Keferin, Frau E. Sch. in V. (Altheimland):

Es sprach Frau Mode ein großes Wort:  
„Der Schmuck des Weibes, der Zapf, muß fort!“  
Und abschnitten wird Zapf um Zapf,  
Verwandelt in einen Wühlstock.  
Der Kleider Kürze reicht kaum zum Knie;  
Frau Mode besetzts — da gehören sie;  
In Reutertierfelle gehüllt den Kumpf,  
Der Hals weit offen, von Flor der Strumpf,  
Und sind auch die Füße wie Eis so kalt,  
Was macht es? Frau Mode verlangt es halt!  
Die neue Saison ist wie ein Topf;  
Man füllt ihn von hinten lieber den Kopf,  
So tief, daß die Augen es noch seh’n,  
Wohin die trippelnden Füße geh’n.  
Tung muß man aussehen um jeden Preis!  
(Die Gestalt wie ein Kind — das Gesicht wie ein Greis.)

„Vor allem fort mit dem Schamsgürtel:  
Der neue Saison, bei Sport und Spiel!“  
So sprach Frau Mode, Da gab man sich  
Der Keuschheit Kleind mit leichtem Sinn.  
Der Schmelz der Heinhelt, des Weibes Schmutz,  
Er ging verloren, ach, schnell genug!  
Die Augen glanzlos, die Seele leer;  
Von wahrer Schönheit blieb gar nichts mehr.  
Das Biederste in ihn zu Staub,  
Der Eitelkeit und der Mode Raub.  
Und Traummünde in Scham und Zucht,  
Ein Traumbild ist’s in der Zeiten Flucht.  
Und einer freut sich und lacht und lacht:  
„Hei, Model, das hast du gut gemacht!  
Dein Reich ist schillernd und fest und fein;  
Bist laufend Seelen gehen hinein.“  
Und was dem Kafter noch widerstand,  
Ganz willig lag es dem Wink deiner Hand!“  
„Nun vorwärts!“ sah er nur wenig Zeit!  
Bald lautete die Lösung: Hinnweg mit dem Kleid!“  
Du Frauenseele, ach, merkst du’s nicht,  
Was für ein Geist aus der Mode spricht?  
Siehst du das Heil nicht, das dich umspant?  
Sind die Stimme die laut dich rert!  
Entfange der Schwand, der Schmach, dem Schein,  
Wogel und sage entschlossen: Nein!  
Was nicht geziemend in Schritt und Schritt,  
Das weise von dir, — mache nicht mit!  
Berühm die Ketten, sei frei und rein!  
Und unerlebbare Schönheit ist dein!

Ruhe. „Des Ueberhebens ist kein Ende“, rief er. „Der Alt gebärdet sich, als wäre er König im Land.“

„It er auch“, rief Jörg Wöttil. „Ein Mann, der stets zu herrschen verstand und nie sein Spiel verloren gab. Dem sind wir noch lange nicht gemadhen. Aber was ist’s mit ihm? Hat er Stadt und Bürger in Acht und Bann getan?“

„Noch viel Schlimmeres!“ gab Barnbübler zur Antwort. „Denk auch, er hat den völligen Ruin unsrer Stadt beschlissen: Des Klosters des hl. Gall soll aufgehoben und nach Korfjoch verlegt werden. Dort baut der Abt

ein neues Kloster — Marienberg soll es heißen. Der Grundstein ist bereits gelegt, schon wachsen die Mauern empor. Ein gewaltiger Bau soll es werden, eine Burg mit Mauern, Turm und Zugbrücke — uns zu Spott und Traß, zu ewigem Schaden und Untergang.“

Die Ratsherren waren von diesem Schlag einen Augenblick wie betäubt und saßen starr und stumm. Dann sprangen alle von ihren Stühlen auf und schrien durcheinander: „Das darf nicht sein!... Das dulben wir nicht!“

Wieder schwang Barnbübler die Glocke. „Ruhe!“ rief er. „Hört mich an! Ich bin ja noch gar nicht zu Ende. Es kommt noch viel schlimmer. Bereits hat der Korfjuch zu Korfjoch zehn Häuser aufzukaufen, niederzubreien und eine Schiffslände anlegen lassen; auch ein Kaufhaus, zwei Tavernen und ein Badehaus hat er in aller Stille anlegen lassen, um allen Handel am See an sich zu ziehen und uns zu vernichten.“

„Zum Lenzel, das ist ein starkes Stück“, rief der lange Wöttil. „Das geht uns ans Mark und wir müssen uns wehren.“

Alle stimmten ihm bei und Jakob Bogelwaber, der kühlste Kopf von allen und der beste Redenmeister im Rat, sagte mit Ueberlegung: „Wie Ulrich hat schon manchen Stoß gegen uns geführt, aber dieser ist der schlimmste von allen. Er geht uns ans Leben, er trifft uns ins Herz. Und er ist so wohlüberlegt, so sicher und kräftig geführt, daß er unsere junge, aufstehende Stadt vernichtet, wenn wir ihn nicht parieren. Der gebeliche Forstbesand unseres Gemeinewesens ist durch die Aufhebung unseres Klosters und durch den Neubau am See gefährdet, unser Handel wird vollständig vernichtet. Klug, wie Abt Lali nun einmal ist, wird er uns neue Fülle auferlegen, die Herrschaft am See in sich reifen und uns von unsern Nachbarräten, mit denen wir Handel treiben, abschneiden. Mit der Ueberhebung des Konvents nach Marienberg wird er ohne Zweifel auch die Reliquien des hl. Gallus mit sich nehmen und dadurch der alten Wallfahrt nach St. Gallen ein Ende machen. Die Bürger, die bisher von dieser Wallfahrt gelebt und reiche Einnahmen gehabt haben, müssen verhungern und zugrunde gehen: die Kaufherren und die Kleinkrämer, die Webzeller und Wachszieher, die Bildhauer und Kundenbäcker, die Herbergsüter und Weinschenken, die Fleischer und Bäcker, die Silberhändler und die Zinngießer, die Goldbäcker und die Denotationshändler. Unsere großen Jahrmärkte werden wegen Mangel an Besuchern aussterben, die Stadt wird in kurzer Zeit veröden und verlassen sein. Das müssen wir zu verhüten suchen, denn es wäre unser Ruin. Statt des jehigen Reichthums würden Armut, Alt und Jammer in St. Gallen einziehen.“

„Und was eben? schlimm ist“, nahm Barnbübler das Wort, „der rote Abt wird vom Bodensee aus auch die Herrschaft über das Rheintal gewinnen, ja vielleicht fogar unsere Freunde und Verbündeten im Rheintal und zu Appenzell unter den Krummstab bringen. Dann sind wir isoliert und stehen allein in dem Kampfe, dann werden wir vernichtet werden bis auf den letzten Mann, denn der Korfjuch macht nie halbe Arbeit, er geht immer aufs Ganze.“ (Fortsetzung folgt.)

## Für unlere Kinderwelt

## Schamah.

Erzählung aus dem hl. Land von Karl Max.  
161 Fortsetzung.

Er war außer Atem und rief, als er Schamah und ihre Mutter erblickte: „Es ist richtig, was der Hammahr sagte! Ihr seid erst hier eingekehrt, anstatt zu Abd en Rom zu reiten! Wozu warum bleibt ihr so lang hier? Warum geht ihr nicht nach Bethanien, das Hinnomtal entlang und genau so, wie ich es dem Hammahr gesagt habe?“

Er hand im Begriff, sich zu verraten. Da nahm ich ihn beim Kragen und brachte ihn in das Nebenzimmer. Dort sagte ich:

„Ich denke, Schamah und ihre Mutter sollen nicht wissen, daß du mit dem Hammahr eine Verschönerung angeteilt hast. Und da kommt du und sprichst selbst davon?“

„Allah, Allah!“ erichrak er. „Du hast recht. Das ist dünn von mir. Aber denke dich doch in meine Lage, Effendi! Ich siehe mit allen meinen Löwen und Elefanten und Nilpferden und Wallfische unten am Siloahleich, um Schamah vorüberkommen zu sehn und sie in einem großen, festlichen Wandelzug nach Bethanien zu begleiten —“

„Mit den Nilpferden und Elefanten?“ fiel ich ihm in die Rede.

„Ja, natürlich!“ nickte er. „Ich habe sie zusammengestellt, um meine neue Freundin mit ihrer Dilsse festlich zu empfangen. Sie haben ihr die besten Kleider angezogen. Wir haben die ganze Umgebung nach Blumen und Sträuchern abgelaucht, um sie ihr voran- und hinterherzutragen. Wenn sie kommt, halten wir sie an und machen unsre Verbeugungen. Dann wird ein Gedicht von Fridussi bergesagt. Hierauf halte ich die Festrrede. Wenn die vorüber ist, folgen neue Verbeugungen mit einem Lied, das wir teils singen und teils blasen. Sodann folgt ein zweites Gedicht; das ist von Wulrit. Und endlich ein Siegesgeheul, so laut wir brüllen können. Nun teilen wir uns, und der Wandelzug setzt sich in Bewegung — die Hälfte von uns vorn, die Hälfte hinten, ich aber in der Mitte zwischen Mutter und Tochter als Führer der beiden Esel.“

„Das ist ja reizend auswendig!“ lachte ich. „Wozu hast du dich so bemüht, dir vor, daß wir furchtbarlang gewartet haben, aber niemand kam? Als die Mutter von Schamah sich hier an deiner Tür von dem Hammahr trennte, ist dieser mit seinen Eseln in der Stadt spazieren gelaufen, anstatt den Weg, den ich mit ihm verabredet hatte, fortzusetzen. Erst später hat er daran gedacht, dich zu tun, und so habe ich grad vor einigen Minuten erfahren, daß die so sehnlich Erwarteten sich hier bei euch befinden. Ich bin sofort herbeigekurt, um euch zu sagen, daß ihr schleunigst kommen müßt, wenn meine Löwen und Wallfische nicht die Geduld verlieren sollen.“

Es tat mir leid, ihm seine Vogelstreckung

nehmen zu müssen, aber ich konnte nicht anders. Ich erklärte ihm, daß und warum ein solcher Empfang unmöglich sei. Einer christlichen Pilgerin gewisse Bescheidenheit und innere Sammlung, nicht aber so etwas, an allermeisten aber mohammedanische Gedächtnis und brüllendes Siegesgeheul. Er war verständlich genug, dies einzusehen und meinte:

„Gut, Effendi, so unterlassen wir es; aber etwas tue ich doch. Kennst du das Lied von Bethanien, wo Jesus kommt, die Ochsweiser zu bekehren?“

„Nein.“

„So wirst du es hören. Ihr geht jetzt nach dem Hinnomtal und am Siloahleich vorbei?“

Pflöschlich erklang von rechts und von links, von oben und von unten, kurz von allen Seiten und von allen Dörfern, wo die Knaben sich hinter den Feinen versammelt hatten, ein eigentümlich getragenes, zweistimmiges Lied in arabischer Sprache. Das war das Lied von Bethanien, wo Christus die Ochsweiser bekehrt und unterwegs am Siloahleich Kranke heilt. Unsere innere Stimmung und die Umgebung, das, was hinter uns lag, und das, was wir vor uns zu erwarten hatten, und hierzu dieses uns vollständig überreichende, tief ergreifende Christentum: das alles wirkte darauf auf uns ein, daß es uns fast niedergezogen hätte, um kniend zuzuhören. Und es als ordlicher war, zeigte sich kein Hauch. Die Sänger blieben in ihren Verstecken liegen; sie waren gut unterworfen. Von diesem Augenblick an begann ich zu zweifeln, daß unser Bab so ganz ohne allen Kunstverstand geboren sei.

Von hier aus gingen wir nach dem Aidrontal und bis zur sogenannten oberen Brücke, um Gethsemane zu sehn. Dann über den jüdischen Begräbnisplatz nach Bethanien hinaus. Da stand vor dem Dorf der Junge. Er wartete auf uns und grüßte. Dann fragte er mich leise:

„Hast du sie gesehen?“

„Nein?“ fragte ich wieder.

„Die Sänger. Sie sind euch, während ihr nach Gethsemane wandert, zuvorgekommen, denn sie haben hier noch einmal zu singen. Kommt! Ich führe euch zu Abd en Rom, damit ihr die Wohnung lest, die wir für Schamah bereit haben. Dann geht wir zum Grab des Lazarus, um zu fotografieren.“

Er nahm Schamah bei der Hand und ellte mit ihr voran. Das Haus Abd en Roms lag in der Nähe des Grabes. Der Behälter kam heraus, sich achtungsvoll zu verbeugen, mit ihm seine beiden Esel, nach Hars Befehrsreibung bekanntlich, der größte Wallfisch, den wir haben, und das schwerste Nilpferd, das es gibt. Sie machten aber beide einen Zutauent erweichenden Eindruck. Auch das Häuschen sah recht sauber und wohllich aus. Es schien, als ob die Gäfte hier eine aufriebeufstellende Unterkunft finden würden. Und als wir das Innere betreten, sahen wir, daß diese Vermutung zur Wahrheit wurde. Denn die Einrichtung der beiden Räume, die es da für Schamah und ihre Mutter gab, ließ nach dortigen Verhältnissen nichts zu wünschen übrig. Sie waren außerdem mit all den Aesten, Zweigen und Blumen geschmückt, die für den festlichen Wandelzug bestimmt gewesen waren.

(Schluß folgt.)

Unterkaufst finden würden. Und als wir das Innere betreten, sahen wir, daß diese Vermutung zur Wahrheit wurde. Denn die Einrichtung der beiden Räume, die es da für Schamah und ihre Mutter gab, ließ nach dortigen Verhältnissen nichts zu wünschen übrig. Sie waren außerdem mit all den Aesten, Zweigen und Blumen geschmückt, die für den festlichen Wandelzug bestimmt gewesen waren.

## Mit dem Schwengel unzufrieden.

Beim Abendgebet wurde die kleine Liebe beklagt, wie sie sagte: „Dimmelater, du hast doch den Schwengel geschafft, daß sie auf die kleinen Kinder aufpassen. Aber der meinsge schaut gar nicht auf mich. Gestern hat ich mir soviel den Kopf angerennt, daß er mir



Herdsüßgen. Von Ludwig Richter.

„Ja.“

„Gut, das paßt! Bitte, geht langsam! Ich aber elle voran.“

Ich wollte ihn ermahnen, ja nicht noch Unpoffenderes zu tun, aber er wehrte ab und machte sich schleunigst aus dem Staub. Wir folgten ihm.

Als wir hinkamen, war kein Mensch außer uns zu sehn. Ich freute mich darüber. Diese Einsamkeit und Ruhe paßte zu der Stimmung, in der wir uns befanden. Wir hatten uns den Weg mit ernstem Gespräch gekürzt. Die kleine Schamah aber wirkte wie ein inniger Sonnenstrahl, der diesen Ernst milderte. Die Witwe sah sich am Ziel ihrer Reise. In ihr bebte die wichtige Frage, ob ihre Pilgerschaft Erhöhung finden werde oder nicht. Wir aber, die wir hieron mehr wußten als sie, wir sahen die Aufsehung nahen und fühlten uns in hohem Grad gespannt.

heute noch weh tut. Und heute habe ich mich in den Finger geschnitten. Sag doch meinem Schuengel, er soll besser aufpassen auf mich! Oder wenn er nicht mag, schick mir doch einen anderen!

Vielleicht sind unter unsern Kindern gar manche, die sich auch schon wies Lieber gedacht haben: Aber warum hat denn der Schuengel nicht besser auf mich aufgepaßt? Kinder, es ist für euch oft sehr heilfam, wenn ihr euch in den Finger schneidet, daß es blutet und weh tut. Oder wenn ihr euch anfaßt, daß das Köpferl brummt. Das wehste Fingert und das Brummköpferl werden schon wieder gut. Was dafür lernt ihr die Gefahren kennen und meiden, die euch drohen. Ihr merdet vorlichtig in allen Dingen und lernt dadurch auch größeren Gefahren auszuweichen. Diese Erfahrungen und Kenntnisse sind sehr viel wert fürs spätere Leben. Das ist der Grund, warum der heilige Engel manches kleine Schlimme geschehen läßt. Er weiß, daß das euch jetzt und für später großen Nutzen bringt. O der Schuengel ist gelacht!



Vom Weiter aus de Palz

Die Buch hat ich 's lüschig Stückelge gehört wo me Bauer paßteert wi's. Der Mann wohnt in de Pögend wo's bis jezt noch de Eisenbahn un e anner Verkehrrmittel geh hat. Awer jezt korzer Zeit verkehrt jezt e Autoomobilus a in die verlassene Oegend wo unsern Wäuerle sei Dorf leibt un bringe die Leut oft bequem Weg noch de Bezirksstadt un don do aus wider oft anner Dörfer. Unser Bauer fahrt halt amol mit dem neue Verkehrrsmobilus un wollt emol jeit Verwande in me anner Dorf beuche. De Weg führt dorch die Stadt. Dff etemol hört de Hannes, so hat de Bauer gehescht, wie de Schaffner ruft: Rathhaus! Was, denkt r, unfer Bauer — un in de nächst Sekund war 'r schon aus 'm Baage erous. Um so mehr war 'r erlaunt, daß de Omobilus in de noher gleit wider meier gefahr, sich in der Richtung wo e hingewenkt hat. Vier Schwand spüter isch bann wider e Waage in der Richtung wöher, daß mer unsern Bauer so spüt wor un er isch off bene Dr gelante, —mie m'r un er isch off gemaacht hat. Vier Wüchle spüter fahrt 'r wider dieselbe Streck mit demselbe Omobilus. Wie se in die Stadt an demselbe Platz kumme, ruft de Schaffner wider wie beim erstemol: Rathhaus. Aee, saht unfer Bauer, daß mol fleig ich amer net aus un laate ihn. ch rinn's leschtimol a mit drei Räder fortgefare. Hat der arem Mann gemeent gehort de Schaffner hört gerufe: E' Rad haus, an's Rathaus is 'r dobei net gedenkt. Naderescht hat alles gedacht was mitgefare isch, wie ne dem Bauer sei Arrum offgedämmert isch. Das Stüchelge isch amer wooh, euer Weiter hats von Semand gehört, der wo's selmer verhält hat.

's isch e alti Geschicht, daß de Bauerseult in de Stadt e manchi Verwochlung poßteert. Un doch gehn die Bauerseult gere mol in die

Stadt um daß un sell innkaafe, wo se im Dorf beheem net kaafe könne. So isch aus unsern Dorf amol e Bauersmann un jeit Fraa in die Stadt gefahrt mit 'm eigene Verkehrrwerk. Un e geeignet Gschäftens hand se 's Fuhrerrei inngefelt un sinn dann dorch die Spaatgeschäftsstroß gependelt for daß un sell in se kaafe, do groß un dort sell. Dff emol komme se an e groß Lokal, do schteit angegrüene: Guet Widdagsdich for eene Waak luffig. Mischel saht die Fraa zu ehemem Mann, do nemme m'r uns eener met, de unere isch doch all un ischlich. Wie de bann erinn in's Gschäft kumme, sinn, kan se ercht gefiehn wo se bann ware, daß do die Dich Jonnere n's Widdagselle mit gemeent wor. So ebbs kann naderlich nur me Bauer poßtere, weder eener oder e anner von meine Veler fahrt, daß himmt awer net, 's geht bei de Baitere grad wie bei de Stüder, 's gibt alle Sorte, kluge un — m'r wolle ganz anschämig sinn — weniger kluge. M'r madt nur gere jeit Sprüch immer die Bauere un mann emol irgend nur e ukliges Stüchelge poßteert, dann war's sicher e Bauer, der wo's geseiemt woll hat. Am Schluß sinn die Bauere doch die klügste.

Do salt m'r grad noch e Stückelge inn, wie der Bauer amol in de Stadt war un sich die große Gschäftshäuser beguckt hat. Dff emol kommt 'r an so e groß Kaufhaus, do sieht m'r großer Schrifft angeschrieb: Es gibt nichts was je hier nicht kaufe könnend. Der Bauer jezt dene, daß noch emol bedächtig dene. Na, saht 'r, do han ich ja was ich suche un get erriem. Unne im Baitere empfangt e gleich e Herr in Track. Das hat unfer Bauer schon ebbs stuig gemacht. Er geht erinn un sieht do nir un sich erumm wie Weibselstade, Bluse, Mäntel, Wäsche usw. E Dann kummt off ne zu un fragt noch feim Begehr. Daß was ich brauch han 'r jo doch net, saht de Bauer. Bitte mein Herr, hat die Dam gefahrt, bei uns können sie alles kaufen was sie wollen. Mir föhren alles: Herren- und Damentleider, Wäscheartikel aller Art, Schuhe, Strümpfe, Lebensmittel aller Art, alle Bedarfsartikel des Lebens, alle Getränke, alle Luxuswaren, alles, alles. De Bauer guckt so verlege un sich erumm un trotzelt in e anneri Abteilung. Der Chef der Abteilung kommt oft 'ne zu un fragt noch feim Begehr. Was ich kaufe will, saht de Bauer, daß han 'r jo doch net. Der Chef lücht 'm das auswerde mit de Worte: Mir führe alles. De Bauer schüttelt de Koop, geht weiter von eener Abteilung in die anner, von eem Etodawerk in's anner, aus 'm Glas in's Porzellan, aus de Holzware in die Lederware, innerall werd 'm verlichtert, daß es keinen Artikel gibt, den man nicht führe un immer saht de Bauer: Was ich brauch, daß han 'r jo doch net. Na, 's isch soweit kumme, daß de Chef vom Ganze begeholt wor isch. Na, saht unfer Bauer, 's isch schon so. Draus schieht angeschrieb: Daß m'r hier alles kaufe könn, amer was ich brauch, daß han 'r net in eüerer ganze große Haus un 's isch doch e ideliger Bedarfsartikel. Jezt war de Herr Direkter noch meit gespannt: Mann, saht 'r, ich zahle ihne 100 Mark Brämie wenn se e idelicher Bedarfsartikel verlange, bene wo m'r net führe. Was wolle se kaufe? E Küh-kummet, hat de Bauer gefahrt, e däglicher Bedarfsartikel.

Jezt könne m'r euch denke wie de Herr Direkter do gestanne hat. Aee, alter Freund, saht 'r zu unferm Bauer, die führe m'r noch net. Awer wann n'r wider kumme, dann sinn se do. Dann hat 'r unsern

Bauer mit an die Kassa genomm un hat 'm jeit 100 Mark ausbezahlt.

Was saht n'r dann jezt? Seit der Zeit kann m'r in de große Warehäufer a Küh-kummete kaafe. Sälte nur die Bauere net for so dumme. Ich deht euch gere noch e paar jo Stückelger von de Bauere verjähle, aber ich han Angst die dehte m'r böe merre. Deshalb mache m'r Schluß for heut un verjähle m'r nächstmal ebbes anneres. Viel Gräß vom Vetter aus de Palz.

Aus Welt und Kirche

Konnersreuther Chronik. Einen trüben schmerzlosen Freitag hatte Theresia am 10. August. War doch das der St. Laurentius-tag, das Petrusfest der Konnersreuther Pfarrkirche. Die meisten Pfarreien feiern dieses ihr Pfahstfest erst am darauffolgenden Sonntag. Aber der begnadete Herrort beging dieses Jahr zum erstenmale wieder den Tag selbst als Freitag. Auch Theresia konnte in aller Heberachtung dem Festgottesdienste im prächtigen eschmiedten Gotteshaus beiwohnen. So kamen diesmal die auf Ekstasen wartenden Besucher weniger auf ihre Rechnung. Es waren neben Laien vor allem wieder Geistliche, auch Klosterfrauen. Darunter solche auch aus Tschchien, Holland und der Schweiz. Abends war Theresia noch mit zwei Visiten aus dem Leben des hl. Laurentius begnadigt. Sie sah ihn, wie er einem grimmig entwürflichen hohen römischen Beamten Arme, Witwen und Waisen vorführte und sie als den Reichtum der Kirche bezeichnete. Der römische Präseft hatte nämlich von einem angebliehen Reichtum der Kirche gehört und den heiligen Diakon aufgefordert, ihm denselben anzuzuliefern. An einem weiteren Bilde sah sie den Heiligen vor dem Richterstuhle, wie er von seinen Denkern zur Hinrichtung geschleppt wurde und auf einem glühenden Roste langsam geröstet und verbrannt wurde. Un darauffolgenden Sonntage ischte Theresia in einer abendlichen Visiten die Heilung des Taubstummen durch Christus gemäß dem sonntäglichen Evangelium. In genauen Einzelheiten wußte sie hernach all die näheren Umstände der Heilung, des Ortes und beteiligten Personen anzugeben.

Vom Berliner Arzt Dr. Weisl berichteten wir, wie er nach seiner Rückkehr aus Indien sich neuerdings abermals um die Vorgänge in Konnersreuth gekümmert und persönlich wieder Nachschau gehalten hat. Dar aber kein Bericht an die Presse im allgemeinen zurückhaltend wohlwollend, verlagte er aber in dem Haupt- und Kernartikel mit natürlich absolut unerklässlichen 19monatlichen Taten Theresias, ihrer willigen Erhaltung von Speise und Trank. Es ist die Beobachtung von Interesse, wie sich da der ganze menschliche Stolz und die Wissenschaft aufbaut. Gerade wie bei den Wunderheilungen von Lourdes. Einen Gott und ein außerordentliches Eingreifen in die Naturgewalten gibt es für die moderne Wissenschaft nicht und darum wird alles mit dem billigen Sprichlein „Schwinbel!“ abgetan und abgelehnt. Halb und halb hat sich auch Dr. Weisl in dieses Jahrswort hineinziehen lassen. Ght imponiert freilich nicht ein ungläubiges Wäuerlein, das ihm bei einem Glas Bier lachend erklärte: „Woher weißt man denn, daß sie nichts ist? Ein robes A' täglich ist rasch gegeben. Aber ich will damit nichts gefogt haben.“ Bei dem reinen wahrhaften Leben und Charakter Theresias erheicht ihm derartige bewußter

Schmidel ausgeflohen. Er hält es aber für möglich, daß sie (als angehlig Syphilitis!) im Halbschlaf, im Nachschlaf von irgend jemand regelmäßig und planmäßig ernährt wird. Dieser jemand bräunzte deswegen keineswegs ein Schwindler zu sein.“ Halt Herr Doktor, diesen köhnen Harasspörrung erlauben wir Ihnen nicht. Möchte eine solche Person immerhin aus purem Mitleiden so an Theresia hameln, in den Augen der Kirche und jedes gerecht Denkenden müßte das Verbrechen einer solchen Sandlungsweise als schwer sündhaft und betrügerisch gelten. Verhängnis ist auch die geheime Ernährung im Halbschlaf heimlich. Dann müßten auch die strenge verhängten Kontrollkriterien fast im geheim 14 Tage lang ernährt haben. Das wären also dann die infamsten Betrügerinnen, Eibrednerinnen und Gaunerinnen. Und wenn alle Striche rissen, wie erklärt der Herr Doktor die Tatsache, daß Theresia in der scheidlichen Leidensschafe um drei, ja fünf und acht Pfund abnimmt, in wenigen Stunden aber hernach wieder das volle Gewicht erlangt? Wie bräunte man das bei irgend einem Menschen der Welt fertig? Kurz, dem Gottesgläubigen erklären sich die größten Betrüdfel spielend leicht. Der Ungläubige aber rennt wie toll von einem Ed ins andere, bis er heuchend mit verhaltenen Augen bekennt: Ich seh nichts, ich weiß nichts, ich begreife nichts. Vor mir ist alles Rätsel und lauter Finsternis. Ein heiliger Laurentius aber prägte noch inmitten der Todesqualen das schöne Wort: Meine Todesangst dirgt für mich keine Finsternis, vielmehr ertrahlt mir alles in himmlischem Lichte.

Die Nachrichten von dem Attentat auf den General D'oregon haben im Vatikan ein Gefühl des Abscheues und offenen Bedauerns erregt. Es sei an die vom St. Stuhl an den mexikanischen Klerus ergangenen Verfügungen und Direktiven erinnert, die in keinem Fall Gelegenheit zu mißverständlichen Auslegungen bieten konnten. Nach denselben muß die Verteidigung des Rechtes der Religion und der Glaubensfreiheit fest und unerschütterlich sein, doch darf man sich für diese keinesfalls Mittel bedienen, die den Prinzipien des Christentums selbst entgegengefeht sind, wie Hinterhalt und Mord. Präsident Calles hat öffentlich erklärt, daß der Attentäter gestanden habe, aus religiösem Fanatismus die Tat begangen zu haben; er und die mexikanischen Behörden haben sich bemüht, zu beweisen, daß Präsident D'oregon auf Anstiftung der Kirche ermordet worden sei. Wie der „Matin“ aus Newyork meldet, haben diese Bemühungen vollkommen fehlschlagen. Obwohl auf die Untersuchungsbehörden der stärkste Druck ausgeübt worden sei, ein katholisches Komplott gegen das Leben des Generals D'oregon zu konstatieren, erscheln die Katholiken durch keine der bisherigen Zeugenaussagen auch nur im geringsten befaßt.

Gegenwärtig sind 105 Jahre seit dem großen Brand der Pauls-Basilika in Rom verfloßen, der den Prachtbau vor den Mauern der Ewigsten Stadt in Trümmer und Asche legte. Mit Hilfe reichlicher Spenden aus der ganzen Welt schenke Leo XII. und Gregor XIV. das uralte Gotteshaus in neuem Glanze erheben und Pius IX. konnte am 10. Dezember 1854 die feierliche Einweihung vornehmen. Freilich waren bis zu diesem Zeitpunkt erst die wesentlichen Arbeiten durchgeführt, doch wurde von päpstlicher Seite unermüßlich weitergearbeitet, bis dann 1870 der italienische Staat die Basilika als Nationalmonument erklärte und hiemit auch deren Verwaltung und die Vollendung der Bauarbeiten übernahm. Die Arbeiten gingen unter Leitung

des Benediktiners P. Acerre vor sich, der gleichzeitig königlicher Konseruator der Basilika ist. In neuer Pracht ist nun jener alte Portikus der Basilika wieder erstanden, der nach dem ersten Abbruch von Leo I. (5. Jahrhundert) neu aufgebaut und später von Hadrian I. (8. Jahrhundert) restauriert worden war. Es befinden sich nur mehr verschiedene Innenarbeiten durchzuführen, so vor allem die Ausweichung des vor sich gewordenen hölzernen Dachstuhles, der durch eine Eisenkonstruktion ersetzt wird. Zur Erhöhung der inneren Schönheit der Basilika aber werden am meisten jene neuen Alabafter mit, zu denen die Platten in der anschliefenden Baubühne bereits gefertigt werden. Nach ihrer Fertigstellung wird die Basilika des hl. Paulus wohl von keiner anderen Kirche der Welt an Größe und Marmorpracht überboten werden.

Die philosophisch-theolog. Lehranstalt E. L. Georgen in Frankfurt a. M., welche in einer ehemaligen Villa untergebracht ist, soll zu einer katholischen Univerfität ausgebaut werden. Zunächst sind Erweiterungen vorgesehen. Die Anstalt steht unter der Leitung eines Jesuiten; sie zählt 14 Professoren und 83 Studenten.

### Dies und das

Die Versuche mit den Raketenwagen, die mit Raketengeschossen blühförmig vorwärts getrieben werden sollen, erstlangen einer nach dem anderen. Die von 180 bis 210 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde gelangen zwar, aber bei den weiteren wurde der Wagen jedesmal aus den Schienen geworfen und vollkommen zertrümmert. Weitere Versuche wurden deshalb auf unbestimmte Zeit vertagt. Bekanntlich sollen nach diesem System Flugzeuge gebaut werden, um zuerst in ungeahnter Höhe von einem Weltteil zum anderen und dann sogar bis auf den Mond zu fliegen. Vortüßlich soll aber der Mond mit seinem ganzen breiten Vollslichte herzhaf darüber lachen. Eher ist, daß wir nächstes Jahr noch nicht zur Sommerreise auf den Mond fahren werden.

Eine ganze Familie ausgestorben ist in Oberfeld (Kuhgebiet). Vater und Sohn fanden als Bergarbeiter beim Abruch von Gesteinmatten den Tod. Kurz darauf erstürzte ein zweiter Sohn durch Riß der Förderseile. Ihm folgte der jüngste Sohn durch Ertrinken, er hatte abends in der Dunkelheit den Weg verfehlt. All das wirkte derart niederfchmetternd auf die Mutter und die vor der Verlobung stehende Tochter, daß sie beide den Tod in Kanal jähren. Der nächste über sie den Stob brechen! Schweres Leid kann den Menschen leicht außer Rand und Band bringen, besonders wenn religiöser Trost fehlt.

Um Zeichen des Dignesses. Bei Cocoland in Ohio entstand in neuerer Zeit ein merkwürdiges Dorf, das man als eine sehr unerwartete Folge des Alkoholverbotes ansehen darf. Eine große Weinhandlung kam nämlich zu der traurigen Erkenntnis, daß dieses Verbot ewig währen wird, und beschloß daher, den ganzen Vorrat an Weinfässern zu verkaufen. Das brachte einen Pfiffilus auf einen glücklichen Gedanken — er kaufte 36 der größten Fässer, ließ sie umbauen und einrichten und stellte aus ihnen kleine Sommerhäuser her. Er selbst verbrachte in einem solchen „Gebäude“ sogar den Winter und sende es außerordentlich mohnlich und gemüßlich. Kein Wunder, denn die Fässer sind aus festem Eisenholz und ihre Wandung ist 2-3 Zoll dick. Jedes Faß mißt

an die 80 Zentner und fahte — in den glücklichen Tagen der Bergengänge! — je 6000 Gallonen Wein. Bei ihrer Anfertigung vor 20 Jahren kosteten sie über 1000 Dollar. Die „Häuser“ dieses Faßdorfs werden auf ein Fundament aus Beton gegofft und in Weihen aufgestellt. An einem Ende haben sie zwei Fenster und an anderen ein Fenster neßt Tür. Für ein Badezimmer ist zwar darin kein Platz, doch wird ein Gemeinbad angelegt. Jedes Faß ist mit einem elektrischen Fied, einem Eisfrank und elektrischer Licht ausgerüstet. Wenn aber der alte Diogenes seine modernen Jünger besuchen könnte, so fände er sie doch sicher wenn nichtgenüßlich und er mißte wieder nach seiner Latene greifen, um auf die Suche nach Menschen zu gehen. Das Faß allein macht noch lange keine befriedigenden Diogenes, am wenigsten im gelberädrigen Dolarkal!

### Kleingartenbau, Kleintierzucht und Hauswirtschaft

Der Essig in gesundheitlicher Beziehung. Unter den manderel Wägen unserer Speifen spielt der Essig eine wichtige Rolle. Diese allgemeine Verwendung verdankt er seinen verdaulichen Eigenschaften. Viele Nahrungsmittel macht Essig überhaupt erst schmackhaft und recht zu essen an, wie er schon im Munde und noch mehr im Magen durch eine reichlichere Auflockerung des Nahrungsgutes wirkt. Ein Zufuß von ihm befördert die Auflösung des eiweißartigen Stoffes und die Umwandlung des Stärkemekes in Zucker besonders dann, wenn es mit Del oder Fett vermischt ist. Bei Hülfenfrüchten ist jedoch von seinem Gebrauche Abstand zu nehmen, da er den in ihnen enthaltenen Käsestoff unzerdaulich und die Hülsen geradezu unößlich macht. Raßam ist es überhaupt, Essig erst kurz vor dem Anrichten den Speifen in kleinen Mengen zuzusetzen und nicht mitdosen zu lassen. Daß Essig wegen seiner, die Fäulnis verhindernden Eigenschaft vielfach zum Einmachen von Früchten Verwendung findet, sei hier nur nebenbei erwähnt. Bei Blutungen äußerlicher Art erfreut sich Essig als Hausmittel wegen seiner zusammenziehenden und zugleich kühlenden Kraft allgemeiner Beliebtheit. Zu starker Essig ist dem Magen schädlich, da er die Verdaulichkeit stört und oft zur Blutarmut oder Bleichsicht beiträgt. Personen, die an Gallenleiden oder Rheumatismus leiden, ist Essig ebenfalls nicht dienlich. Ihnen bekommt Zitronensäure in geringer Menge besser. Leider ist die Würze vielen Verfassungen ausgefeht. Outer Essig ist wasserhell, schmeckt angenehm mild sauer und muß unter Verhufß gehalten werden.

Laufenlassen der Milch. Ich habe eine Frage, die manchmal die Milch laufen läßt, wenn das Euter zu stark angepanzt ist. Gibt es dagegen ein Mittel? — Antwort: Das Laufenlassen der Milch hat seine Ursache in der Erschlaffung des Zitzenhilfsmuskels. (Bei Arbeitskühen kommt es häufiger vor.) Melken Sie die Zitze recht oft, damit der Druck nicht zu groß wird und lassen Sie sie auf die Weibe, damit das Melkenstystem sich wieder kräftigt. Bei einem jüngeren Tier werden Sie auch Erfolg haben.

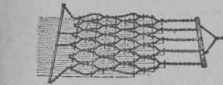
Weißkäse (Quark) muß vor der Zubereitung — sei es zum Herrichten auf Utopauer Art, zur Bereitung von Gebäck oder Nachspeifen — unbedingt vollkommen trocken gemacht werden, was am besten auf folgende Weise geschieht: Man legt sich mehrere reine Tücher zurecht und legt den Weißkäse auf ein



folches mehrfach zusammengelegtes Tuch, wechselt sie noch einiger Zeit und nimmt überhaupt diesen Tüchwechsel so lange vor, bis die Unterlage völlig trocken bleibt, dies dauert ungefähr 1 1/2 Stunde.

Die Wiesenegge.

Die Wiesegig als Mutter des Ackerlandes, aber nur stiefmütterlich ist ihre Pflüge. Man glaubt, mit der größten Regulierung des Wasserstandes und gelegentlicher Kunst- und Kompompindungen genug getan zu haben. Und doch ist die Wiesegig für eine Bearbeitung so dankbar! Die Lüftung, das Befestigen von Moos, das Einreiben der Maulwurfsgruben und das Einreiben des Düngers bekommen ihre gut. Mit den gewöhnlichen Eggen ist hier wenig zu machen. Sie springen zu sehr und dringen nicht ein. Daher hat man besondere Hildebergen gebaut. Die einzelnen Glieder sind aus Schmelzeisen, die Zinken aus gebärtetem Stahl. Die Art der Verschraubung gestattet ein leichtes



Auswechseln. Die abgebildete Wiesenegge ist doppelseitig verwendbar. Auf der einen Seite reicht die 7 Zentimeter lange Schneidbahn die Grasnarbe auf und öffnet sie, während auf der anderen Seite der 5 Zentimeter lange Zahn in erster Linie das Moos entfernt und den Dünger verteilt. Das Verbindungsstück der einzelnen Gegenglieder ist so konstruiert, daß Beweglichkeit und Aufnahmefähigkeit gewährleistet sind. Die Hildeberger kann natürlich auch auf dem Acker verwendet werden und dient hier zum Ebnen, Krümmen und Zerleinen der holligen Oberfläche und zum Lebergen der Kartoffelfelder. Da sich eine Wiesenegge wenig abnutzt und meist in arbeitsärmerer Zeit gebraucht wird, so eignet sie sich, ähnlich wie die Walze und der Beizapparat und nicht zuletzt die Dreschmaschine, zur gemeinschaftlichen Verwendung.

Franken 35
Nik. Weiler, Endorf, Saar 50
Nik. Groß, Büttlinger, Saar 30
Nik. Schmidt, Rittershof, Saar b. Sulzbach 50
Albert Forst, Büttlinger, Saar 40
Peter Lehmann, Sulzweiler, Saar 35
P. Reidenmaier, Saar, Dachsen b. Brodtorf 35
Ww. Rudolf Bartsch, Quersfeld, Saar 1000
Peter Schilder, Büttlinger, Saar 725
Johann Schmidt, Bismmesweiler, Saar 75
Ww. Lehmann, Büttlinger, Saar 30
Nik. Dehler, Eiden, Kr. St. Wendel 35
Jos. Bruch, Mittersheim, Saar 100
Jak. Schaadt, Ober-Eingweiler, Saar 35
Wid. Selig, Saar, Saar 40
Johann Bauer, Werlen-Verbach, Saar 40
Th. Welland, Derlen, Kr. SaarLouis 30
Jakob Alt, Eppelborn, Saar 35
Nik. Altmeyer, Derlen-Vorgensien, Saar 75
Nik. Altmeyer, SaarLouis 2 30
Chr. Kaup, Emmerweiler, Saar 35
Jakob Altmeyer, Derlen, Kr. SaarLouis 30
Jakob Schneider, Hiltshausen, SaarLouis 30
Nik. Kiefer, Mittersheim, Saar 75
Jakob Peter Becker, Rittershof, Saar 30
Wid. Lehmann, Kaufmann, Dttweiler, Saar 35
Johann Faust, Büttlingen, Saar 30
Johann Müller, Mittel-Verbach, Saar 30
Otto Lang, Schillweiler, Saar 30
Wilms Fegmuth, Derlen, Kr. SaarLouis 60
Gustav Böhm, Knausshof, Saar 100
Jakob Schmidt, Eppelborn, Saar 35
Willy Marx, Urmel, Saar b. St. Wendel 40
Jos. Petriener, Verus, Saar 50
Jakob Becker, Urmel, Saar b. St. Wendel 100
Frau Sof. Wilhelm Steinbach, Saar 35
Franz Johann, Mittel-Verbach, Saar 50
Wid. Schärle, Randsweiler b. Reben, Saar 150
Franz Schuler, Eidel, Rittershof, Saar 50
Wid. Lehmann, Kaufmann, Rauterbach, Saar 50
Johann Schmidt, Riegelsberg, Saar 50
Franz Meyer, Büttlingen, Saar 35
Johann Schwarz, Saarmellingen, Saar 50
Peter Reidenmaier, Dorsdorf, Saar 35
Karl Klein, Büttlinger, Saar 35
Gottfried Reiter, Ermsheim, Saar 30
Wid. Lehmann, Kaufmann, Saar 50
Wid. Lehmann, Kaufmann, Saar 50
Wid. Lehmann, Kaufmann, Saar 50
August Kienemann, Friedrichthal, Saar 40
Jakob Deuter, Beckingen, Saar 40
Nik. König, Mündwies, Saar 50
Peter Weidmann, Büttlinger, Saar 30
Wid. Lehmann, Kaufmann, Saar 30
Peter Paul, Nagelsch, Büttlinger, Saar 30
Jak. Trics, Mörpingen Saar b. St. Wendel 50
Karl Eisenhart, Beckingen, Saar 50
Wid. Lehmann, Kaufmann, Saar 40

heericht ein Geist, der dem Christum feindlich, zum mindesten gleichgültig gegenübersteht. Es ist also „ferdiote Presse“, was auf diese Weise in die Häuser geschmeigt wird, und was von ihr zu halten ist, das wurde schon anlässlich der auf allen Kanälen verlegten „Lina“ bereits im Besonderen besprochen, hat man nun katholischer Geist ebenfalls eine Verlegerzeitung gegründet. Sie heißt „Nach der Schicht“ und hat sich, was Reichhaltigkeit des Inhalts und Leistungen im Verlegerzweige anbelangt, hüben mit allen Konkurrenzunternehmungen messen, hat aber den kanonischen Kanon nicht verlassen, ist demnach katholisch ist und das religiöse Ansehen stärkt. Katholiken, die sich durch eine Zeitchrift versichern wollen, haben jetzt keine Wahl mehr. Für sie kommt nur „Nach der Schicht“ in Betracht. Jede andere Zeitchrift bringt Gift ins Haus. In der nächsten Woche geht ein Herr Rehm aus Mainz in unterm Saarland zum Haus zu Haus, um für „Nach der Schicht“ zu agitieren. Seine Tätigkeit ist nicht so zu verstehen, als ob vom Pfarrhaus aus ein Druck auf die Pfarrangehörigen ausgeübt werden sollte, daß sie alle diese Zeitchrift abonnieren, etwa gar noch das Pfarrblatt abbestellen; aber über schon eine andere ähnliche Zeitchrift hätte man soll gefast werden, daß er sie unbedingt aufgeben und dafür abonnieren muß.

„Nach der Schicht“

Warum „Niekuum“ „GlanZOL“ zur Pflege der Fußböden und Treppen? Weil GLANZOL denselben einen unübertroffenen haltbareren Farbton mit Glanz verleiht. Die Böden können stets mit kaltem Wasser gereinigt werden, ohne daß sie Farbe und Glanz verlieren. Glanz ist daher die einfachste u. billigste Fußbodenpflege.

10 schöne Ansichtskarten

zum kath. Volkshaus in Wieselskirchen gegen Einlösung von 2,- Mark versendet die Expedition „Nach der Schicht“ an ihre Leser und Leserinnen. Die katholische Pfarrgemeinde Wieselskirchen, die sich in hundertjähriger Pastorenverhältnisse befindet und sich eine schöne Kirche gebaut hat, ist im Begriffe, ein katholisches Volkshaus zu bauen. Wer eine Ansichtskarte für 20 Pf. abnimmt, hat einen kleinen Baustein für das katholische Volkshaus geliefert. Wir versenden 100 Karten für 20,- Mk., 50 Karten für 10,- Mk. und 10 Karten für 2,- Mk. Wir bitten um recht viele Bestellungen. Wer probiert's, wer richtet's?

Berlag „Nach der Schicht“, Wieselskirchen, Saar.

Bücherchau

„Kind und Familie“, Antriebskafelder 1928, herausgegeben von den Antriebskafelder in Verbindung mit der katholischen Schulgemeinschaft Saarlouis, Hohenkiedorf G. m. b. H., Heidenhausen-Ruhr. (Preis 30 Pf.) Ein flüchtiger Blick zeigt sofort, daß hier Kenner und Freunde der Kindeseele aus kinderfreier Dergen ein seines Werk zusammengefaßt haben. Man möchte den Kalanden in der Hand eines jeden katholischen Kindes wünschen.

Dr. W. Biermann, Franz Eos Wendt, Weidach ein Streiter für Recht und Freiheit. Berlag Ferdinand Schöningh Wabern, 1928. Mk. 8.50. Ein packendes Lebensbild. Vor uns erschließt die rituelle, treu katholische Gestalt des unerschrockenen großen Kämpfers für Freiheit und Recht, der das Weidach unermüdet geirrt und gelitten hat. Gerade heute, einer Zeit heimlichen Parteiganges, wirkt das herrliche Lebensbild des lauter, echten Volkvertreter ungewein mohtuend.

Logo for Lotzbeck & Co. Jmolstadt, featuring a circular emblem with the company name and '1774'. Below the logo, it reads 'HERSTELLER: LOTZBECK & CO. JMOBSTADT'.

Unfall-Auszahlungen

Am 3. August 1928 wurden von uns ausbezahlt:

August Peter, Neunkirchen, Saar 35
Peter Bar, Ruffen (Saar) b. Hiltshausen 40
Nik. Blasch, Derlen, Kr. SaarLouis 35
Heinz Schirra, Heltgenwald, Saar b. Reben 40
Johann Bosh-Scholtes, Wiesbach-Saar 40
Franz Stephan Kind, Wiesbach, Saar 40
Johann Bosh, Reimsheim, Saar 40
A. Peter Müller, Rietzingen, Saar 40
Stephan Sindorf, Neudorf, Saar 35
Johann Faas, Altenkeffel, Saar 35
Emil Hepp, Eisdorf, Saar 50
Franz Adam Müller, Altenkeffel, Saar 40
Jos. Wettinger, Von der Hecht, Saar 35
H. Schlichter-Loth, Derlen, Kr. SaarLouis 100
Peter Lorenz, Friedrichthal, Saar 35
G. Volzert, Büttlingen, Saar 40
Franz Fag, Büttlinger, Saar 40
Franz Lorenz, Mauer, Werden, Saar 50
Nik. Braun, Solzweiler, Saar 35
Johann Alt, Solzweiler, Saar 35
Wid. Lehmann, Kaufmann, Saar 100
Reinhard Alt, Mündwies, Saar 35
Friedrich Decker, Rittershof b. Büttlingen 35
Heinrich März, Eppesen, Saar 35
Peter Mauer, Oberfaldbach, Saar 40
Ww. Nath, Bismmesweiler, Derlen, Kr. SaarLouis 100
Heinrich Boshel, Büttlinger, Saar 50
Franz Wilh. Steinbach, Jägersburg, Saarpf. 30
Gg. Roth, Mündwies, Saar 40

„Was sagt man über „Nach der Schicht“?“

Wir lesen im Mainz-Kosheimers Variblatt: Eine rührende Propaganda über'schweemt das Land mit einer Flut von Druckerzeugnissen aller Art. Einen breiten Raum nehmen dabei ein die Zeit-schriften, mit deren Abmonerung eine Verleserung auf Unfall oder auch Sterberfall verbunden ist. Der Erfinder dieser Art, den Leuten das Geld abzunehmen, war ein kluger Kopf. Er sagte, daß „mer die Fülle einwischen muß, wenn der Patient je leicht und gen schlafen soll. Darum begnigte er sich nicht damit, den Verleserter jeden Monat eine trockene, nüdterne Prämienrechnung zu präsentieren, sondern er klebete sie in die Form eines buntschillernden Dethes mit vielen kleinen Alerien und einem oder zwei fortlaufenden Grädigungen, und liese dal die Leute bezaubert gen die Geld, weil sie doch wissen wollten, wie die Gesichte ausseht. Vom Standpunkte des Seelsoegers aus märe gegen diese Art von Zeit-schriften nichts einzuwenden, denn es hat mit der Religion nichts zu tun, ob die Menschen sich versichern oder nicht, mer die Gesägen gen die Seelsoeger märer? In den meisten dieser Zeit-schriften

### Frühe Wetter = Humoristische Beigabe

### Bestrafter Übermut

(In drei Bildern)



Einer, der die Hegometer sehr liebte, zeigte einmal das Bildnis seiner Söhne einem guten Freunde und bot ihm, ihm ein paar Hegometer darunter zu legen, deren Inhalt sein müßte, daß er nach Durchlese diese Versen zum Poeten geworden wäre. Dieser schickte ihm folgende Zeilen:

„Seit diese Augen, den Mund, schön wie die lächelnde Rose,  
Und ihres Wuchses entzündliche Pracht;  
Das ist das Mädchen, das mich aus einem Karren in Profis,  
Zu einem Karren in Versen gemaßt.“

Ein unanfechtbarer Beweis. Der Hilfsarbeiter Benzol erscheint vor dem Richter unter der Anklage des Diebstahls eines Rades eines Herrn Anton Müller. — Richter: Geben Sie das zu? — Angeklagter: „3 bin ganz unschuldig — i kann's beschwören — i kenn den Herrn gar net!“ — Herr Müller wird vorgelesen. — Richter: „Herr Zeuge! Der Angeklagte beteuert, unschuldig zu sein.“ — Zeuge (einen Blick auf den Angeklagten werfend): „Herr Richter, das ist stark! Er hat ja den geübtesten Rock an!“ (Bemerkung — Angeklagter (bestürzt): „3 bin!, i g'liesh — ober den Herrn hab i net kenn.“ — Der Angeklagte wurde zu zehn Tagen Arrest verurteilt.

Der wahre Grund. Frau H.: „Dorum haben die Männer immer etwas an uns angestrichen? Sie können ja doch ohne uns nicht leben!“ — Herr B.: „Das eben ist es ja!“

Abgefertigt. Erster Herr: „Was! Sie wollen mehr sein als ich?“ — Zweiter Herr: „Jawohl, das bin ich auch.“ — Erster Herr: „Sie sind das selbe, was ich bin, Sie Übel, Sie!“

In einer amerikanischen Stadt verformelten sich einmal eine Anzahl Damen in der ausgesprochenen Absicht, einen Verein zur Serbeführung der Frauenemanzipation zu konstituieren. Nachdem die Damen sich ein bis zwei Stunden geschätzt, sollte zur Eröffnung der Versammlung geschriftet werden. Man war übereingekommen, vorläufig eine Alterspräsidentin und zwei Jugend-schrittführerinnen zu ernennen. Als nun die Aufforderung erging, die älteste Frau möge sich erheben, blieben sämtliche Damen sitzen. Als dagegen die Aufforderung erging, es sollen sich die zwei jüngsten Damen erheben, standen sämt-



liche Anwesende auf. Der Verein konnte nicht gebildet werden, und die Damen gingen unverrichteter Sache auseinander, weil man sich über diese Vorfrage nicht einigen konnte.

Professor: „Herr Kandidat, wie würden Sie in vorliegendem Falle die von der Staatsanwaltschaft beantragte lebenslängliche Kerkerstrafe, der eingetragenen Widerstandsumstände wegen, herabmindern?“ Kandidat: „Ich ließe ihm fünf Jahre von seiner Strafe nach.“ Professor (verärgert): „Ja, aber wie können Sie dieses ausführen?“ Kandidat: „Ich ließe ihn einfach noch fünf Jahre laufen, ehe ich ihn einsperre.“

Theorie und Praxis. Gatte: Das Gulasch ist wieder nicht zu genessen. Gattin: Und im Kochbuch steht ausdrücklich, daß es gut schmeckt.

Er übt sich. Ein Bauernjunge auf dem Hofschmied wurde von dem Rindenvorstande angeklagt, den Klingelbeutel umzunutzen. Um ihn für den ersten Sonntag seine Sache recht gut zu machen, nimmt er den Flegel als Probeinstrument und reißt übers Oberfließ hin und her. „In Anbacht verfallen, fällt er nämlich ins Unterloch. Erkundigt fragen die Angehörigen: „Wo es denn die Frage?“ Pitt, der den Übungen seines Bruders interessiert zugehört hatte, laut ganz gelassen: „Di es allweil off de amner Sätt.“



### Bilder-Rätsel.



Rätselsprung-Rebus.



### Auslassungs-Aufgabe.

Krippe Mant Karmia Stand Orange Funke Flache Nase Gut Tort Jinne Tuell Euschwe Dorn. Den vorstehenden Wörtern soll je ein Buchstabe entnommen werden, so daß neue und zwar wiederum Hauptwörter entstehen, die miteinander verbunden, ergeben diese Buchstaben einen herrlichen Versuch.

### Schers-Bilder-Rätsel.



Welche Oper wird durch vorstehendes Bildchen wiedergegeben?

### Buchstabs-Aufgabe:

Es soll den Buchstaben in lu ng of lm ei al es o og id eu ab ms uf je ein Buchstabe vorn angefügt werden, so daß Hauptwörter entstehen. Miteinander verbunden, ergeben diese den Namen eines in letzter Zeit eigensinnigsten Forschers.

Aufstellungen erfolgen in nächster Nummer.

### Rästel und Aufgaben

#### Lösungen von Nr. 38.

- 1. Bilder-Rästel: Treue ist der wahren Liebe Schwester. — Aufhängungs-Aufgabe: Altppe Frode Nader Culin Hooker Wolter Erubus Sillas Heros. Kirchweih. — Schach-Aufgabe:
  - 1. Lc 2-15, Tl 2-b2 (11),
  - 2. Dh 2-b2 matt.
- A. 1. . . . . Tl 2 beliebig anders,
- 2. Se 5 x B3 matt.
- B. 1. . . . . b7-b6,
- 2. Se 5-c6 matt.
- C. 1. . . . . f6 x e5,
- 2. Dh 2 x f2 matt.
- D. 1. . . . . g4-g4,
- 2. Dh 2 x f4 matt.

Domino-Aufgabe: Es wird immer nur nach einer Seite angelegt und mit dem Drei-Fuß begonnen. Die auf den Steinen vermerkten Buchstaben ergeben dann, zu einem Wort vereinigt, Nationalerrennungung. — 2. Bilder-Rästel: Trifft drauf und dran, schlägt halb den Mann.

#### Rästel.

Zwei Rästel und zwei Schöne Schöffen drei Wien klüßchen. Ein jeder hat einen ganzen Vesteck in seinen Nangen?



Sprechapparate ab Fabrik direkt an Private  
*Gelegentlich Reparaturen*  
  
**DEUTSCHE QUALITÄTSREIHE  
 ZU NIEDRIGEM PREIS.**  
*Vertrieben in Saarbrücken*  
**Mengel & Herold, Kingenthal 119 327**

**Ad. Conr. Reinshagen**  
 Baumschulenbesitzer  
**Ottweiler, Saar**  
 Obst- und Zierbäume, Beerenobst, Rosen,  
 Blütenstauden, Ziersträucher und Coniferen  
 in großer Auswahl. Besichtigung lohnend  
 Geschäft gegründet 1850  
 Gärtnerei und Baumschulenreal 35 Morgen

Familie Emil Trüm. — Spreche hiermit dem  
 Verlag „Nach der Schicht“ für die mir über-  
 wiesenen 150 Franken anlässlich des Todes meiner  
 Gattin meinen tiefgefühlten Dank aus. Werde  
 auch weiterhin treuer Abonnent der Zeitschrift  
 bleiben. Dillingen, 10. 8. 28. Joh. Kug.  
 — Für die mir beim Tode meines Mannes  
 ausgezahlten 200 Franken spreche ich dem Verlag  
 „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank  
 aus. Hölzen (Saar), Frau Wwe. Schlar.  
 — Für die mir zugewiesenen 15 Mark sage ich  
 hiermit meinen herzlichsten Dank. Ich werde  
 auch weiterhin Abonnent bleiben und die Zeitschrift  
 gerne empfehlen. Schwarzbach, 16. 8. 28.  
 Familie Andreas Weber. — Für die von Ihnen  
 erhaltene Unterstützung von 15 Mark danke ich  
 bestens. Ich werde stets betroffen sein, die  
 Zeitschrift „Nach der Schicht“ zu empfehlen.  
 Verbach, 16. 8. 28. Kraus Peter Zölp.  
 Für die mir überwiesenen 150 Franken anläßlich  
 des Todes meiner lieben Frau sage ich dem  
 Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten  
 Dank. Ich werde auch weiterhin treuer Abon-  
 nent Ihrer Zeitschrift bleiben und sie liberal  
 empfehlen. Dillingen, 17. 8. 28. Joseph  
 Hoffel. — Hiermit sage ich dem Verlage für die  
 bei dem meinem Anlasse meiner Frau über-  
 wiesenen 10 Mark meinen besten Dank. Die  
 Zeitschrift „Nach der Schicht“ mit ihrer Ein-  
 richtung die in Unglücksfällen Hilfe gewährt,  
 ist jeder Familie zu empfehlen und werde ich  
 stets ihr Abonnent bleiben. Wenigerath,  
 Hümsried, 19. 8. 28. Joh. Weiler. — Spreche  
 hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen  
 herzlichsten Dank aus für die mir anlässlich  
 meines Unglücksfalles ausgezahlten 20 Mark  
 Unterstützung. Marbach, V. Trier, 19. 8.  
 28. Hermann Anton.

Neuzeitlich eingerichtetes  
**Haushaltungspensionat**  
 der Dominikanerinnen, Cuschieken bei St. Vin.  
 Gründliche Ausbildung in bürgerlicher und feiner Küche  
 und allen üblichen Zweigen des Haushaltes. Gute Ver-  
 pflegung. Aufnahme Oktober. Pensionpreis 65.— Mk.  
 monatlich. Prospekt durch die Oberin

**Kaufm.**  
**Privatschule**  
 Folkert Baumann  
 Neunkircher-Saar  
 Friedrich-Ebert-Straße 21  
**Neue Kurse**  
 beginnen am  
**1. Oktober**

Schüler erhalten auf  
 Wunsch Lehrmaschinen  
 für häusliche Übungen.

Weinbergs - Pfähle  
 Welden- Pfähle  
 Telef. 5048  
 Amt Mainz



1000  
 Leitern  
 Baumstämme  
 Baumstangen  
 bündel bei  
**Jakob Bieroth**  
 Holzhandlung  
 Finthen a. Mainz

Auch die kleinste  
**Anzeige**  
 hat in „Nach der  
 Schicht“ großen  
**Erfolg!!**

**Orgelbauanstalt**  
 Carilian Barthard & Söhne,  
 Boppart, am Rhein,  
 Lieferung von  
 Kirchenorgeln  
 aller Systeme.

**KREDIT**



Grammophon 235 Fr.  
 Trichter 345 Fr.  
 Relektrophon 285 Fr.  
 Radio-Apparate, Herde, Zentrifugen, Möbel, Leinen etc.  
**Mull,** Vornstraße 18, Saarbrücken, für Vertretersbesuch sich wenden an  
 Schmelck, Malzerstraße 37, Saarbrücken. (Karte genügt.)

Herrenrad 375 Fr.  
 Damenrad 305 „  
 Renner 395 „  
 Motorrad 2900 „

Sportwagen 195 Fr., Klapp-  
 wagen 245 Fr., Große Kasten-  
 wagen 400 oder 450 Fr.

**Brave, gesunde, kath. Sänglinge**  
 im Alter von 17—35 Jahren, welche im **1. Lebens-**  
 stande Gott in Ausübung von Krankenpflege, des er-  
 lernten Berufes oder der Landwirthschaft dienen wollen,  
 sind jederzeit Aufkunft u. Liebes- u. Aufnahme im  
**Mutterhaus-Kloster St. Marius u. Neuf bei**  
**Düsseldorf** oder im **St. Josefshof** zu Berlin-  
 Weissenfee, Gartenstraße 1—5.

**Pflege die Wäsche!**  
 Wasch mit  
**Persil!**

Die Persil-Wäsche ist der Inbegriff  
 neuzeitlicher Wäschepflege.

**Dankfagungen.**

Für die mir zugewiesenen 30 Mark spreche ich  
 dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herz-  
 lichsten Dank aus. Ich werde die Zeitschrift  
 aus warmem Interesse empfehlen. Pfaue, Johana  
 Kohl. — Ich spreche dem Verlag „Nach der  
 Schicht“ hierdurch meinen herzlichsten Dank aus  
 für die 100 Franken die ich als Unfallent-  
 schädigung erhalten habe und werde die Zeit-  
 schrift weiterhin warmstens empfehlen. Pütt-  
 lingen, Saar, 5. 8. 28. Ludwig Becker. —  
 Für die mir anlässlich des Unfalles meiner  
 Frau überwiesenen 100 Franken sage ich dem  
 Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten  
 Dank. Ich werde stets bemüht sein, Ihre Zeit-  
 schrift überall zu empfehlen. Fritz Priegs-  
 chkal, 6. 8. 27. Johana Schidlo. — Für die  
 empfangenen 35 Franken besten Dank. Ich  
 werde Ihre Zeitschrift als große Wohlthätigkeits-  
 einrichtung in allen Bekanntenkreisen sehr em-  
 pfehlen. Bachem, 9. 8. 28. Peter Redtenwald.  
 — Der Unterzeichnete sagt hiermit dem Verlag  
 „Nach der Schicht“ seinen warmsten Dank für  
 die Auszahlung von 150 Franken. Werde auch  
 weiterhin ein treuer Abonnent bleiben und die  
 Zeitschrift jedem warm empfehlen. Pfeifen, 10.  
 8. 28. Michel Eder. — Für die mir zugewie-  
 senen 1500 Franken anlässlich des Unfalles meiner  
 Frau spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“  
 für die schnelle Erledigung meinen herzlichsten  
 Dank aus. Ich werde die Zeitschrift jeden aus-  
 wärms empfehlen. Schiffmeller (Saar).

Berücksichtigen Sie beim Einkauf  
 die Inferenten dieses Blattes!

**Anfall-Entschädigungs-Zustiftungen.**

Die Unterzeichnete hat heute vom Verlag „Nach der Schicht“, Weibel-  
 kirchen (Saar) aus Anlaß des tödl. Unfalles, welcher den Abonementen  
 Alois Becker aus Dilsburg, b. Heusweiler am 19. 6. 28 betrossen und der  
 am 20. 6. 28 den Tod zur Folge hatte, die Summe von

**1500 Franken**

ausbezahlt erhalten. Ich bekenne gleichzeitig, keinen weiteren Anspruch  
 aus diesem Unfälle herrührend zu haben.  
 Dilsburg b. Heusweiler, Saar, den 31. August 1928.

Ww. Alois Becker.

Die Unterzeichnete hat heute vom Verlag „Nach der Schicht“, Weibel-  
 kirchen (Saar) aus Anlaß des tödl. Unfalles, welcher den Abonementen  
 Frau Sch. Bengert aus Eulserthal, Pfalz am 10. 6. 28 betrossen und der  
 am 1. 7. 28 den Tod zur Folge hatte, die Summe von

**700 Mark**

ausbezahlt erhalten. Ich bekenne gleichzeitig, keinen weiteren Anspruch  
 aus diesem Unfälle herrührend zu haben.  
 Eulserthal, Pfalz, den 31. August 1928.

Fri. Anna Bengert.

Der Unterzeichnete hat heute vom Verlag „Nach der Schicht“, Weibel-  
 kirchen (Saar) aus Anlaß des Unfalles, welcher den Abonementen Peter  
 Schilder aus Hüttigweiler, Saar am 16. 3. 28 betrossen und eine dauernde  
 Ganz-Unvollständigkeit zur Folge hatte, die Summe von

**2000 Franken**

ausbezahlt erhalten. Ich bekenne gleichzeitig, keinen weiteren Anspruch  
 aus diesem Unfälle herrührend zu haben.  
 Hüttigweiler, Saar, den 31. August 1928.

Herrn Peter Schilder.

**Dankfagungen.**

Anlässlich des Todes meiner Frau wurde mir vom Verlag „Nach der  
 Schicht“ 75 Mk. überwiesen, wofür ich demselben meinen herzlichsten  
 Dank ausspreche. Ich werde mich dadurch dankbar erweisen, daß ich  
 diese Zeitschrift bestens empfehle.  
 Sagesheim, Hellen, den 21. August 1928.

Engelb. Edinab.

Sage hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ für die mir überwiesenen  
 75 Mk. Sterbegeld anlässlich des Todes meiner lieben Frau meinen  
 besten Dank.  
 Gensgarth, Mosel, den 10. August 1928. Math. Vinn.